



Paulus

Kommentar von William MacDonald

Bibellarbeiten im Ritterlager

Inhalt

1. Die Bekehrung des Saulus von Tarsus	5
Exkurs zum Dienst der sogenannten »Laien«	8
2. Elymas der Zauberer	10
3. Lahmer in Lystra	14
Exkurs zu Vorgehensweisen in der Mission	17
Exkurs zur Eigenständigkeit der Ortsgemeinde	19
4. Lydia	20
Exkurs zum Thema göttliche Führung	23
Exkurs zum Thema Wunder	24
5. Kerkermeister von Philippi	26
6. Demetrius	28
7. Paulus in Jerusalem	30
8. Paulus in Cäsarea	36
9. Malta und Rom	38
Exkurs zur Botschaft der Apostelgeschichte	41

1. Die Bekehrung des Saulus von Tarsus

Apostelgeschichte 9/1-31

9,1.2. Kapitel 9 markiert einen deutlichen Wendepunkt der Apostelgeschichte. Bisher hatte Petrus die herausragende Stellung als derjenige, der dem Volk Israel das Evangelium predigte. Von nun an wird der Apostel Paulus allmählich die wichtigere Person, und das Evangelium wird in zunehmendem Maße den Heiden verkündigt.

Saulus von Tarsus war zu dieser Zeit Anfang dreißig. Von den Rabbinern wurde er allgemein als der vielversprechendste junge Mann des Judentums angesehen. An Eifer übertraf er alle seine Altersgenossen.

Als er das Wachstum des Christentums beobachtete, das als der »Weg«⁴¹ bekannt war, sah er es als Bedrohung seiner eigenen Religion an. Deshalb nahm er sich vor, diese verderbliche Sekte mit scheinbar unbegrenztem Eifer zu zerschlagen. Zum Beispiel holte er sich eine offizielle Vollmacht vom »Hohenpriester«, um in »Damaskus« in Syrien nach Jüngern Jesu zu suchen und sie »gebunden nach Jerusalem« zu führen, damit sie dort vor Gericht gestellt und bestraft werden könnten.

9,3-6 Seine Reisegruppe näherte sich »Damaskus«. »Plötzlich umstrahlte ihn ein« helles »Licht aus dem Himmel«, aufgrund dessen er zu Boden fiel. Er »hörte eine Stimme, die zu ihm sprach: ›Saul, Saul, was verfolgst du mich?‹« Als Saulus fragte: »Wer bist du, Herr?«, wurde ihm geantwortet: »Ich bin Jesus, den du verfolgst.«

Um die Empfindungen des Saulus zu diesem Zeitpunkt zu verstehen, ist es notwendig sich ins Gedächtnis zu rufen, dass er überzeugt war, dass »Jesus« von Nazareth tot sei und in einem jüdischen Grab begraben liege. Weil der Anführer der Sekte schon getötet worden war, war es jetzt nur noch notwendig, seine Anhänger zu zerstreuen. Dann wäre die Welt von diesem Übel befreit.

Doch nun muss Saulus mit niederschmetternder Eindringlichkeit erfahren, dass Jesus gar nicht tot ist. Vielmehr ist er aus den Toten auferstanden und zur Rechten Gottes im Himmel verherrlicht! Dieser Anblick des verherrlichten Heilands veränderte die gesamte Ausrichtung seines Lebens.

Saulus lernte an diesem Tag auch, dass er den Herrn selbst verfolgte, als er gegen die Jünger Jesu vorging. Den Schmerz, der den Gliedern des Leibes auf Erden zugefügt wurde, empfand auch das Haupt im Himmel.

Saulus erhielt zuerst Belehrungen und dann einen Auftrag. Zunächst wurde er im Blick auf die Person Jesu unterwiesen. Dann wurde er nach Damaskus gesandt, wo er weitere Dienstanweisungen erhalten sollte.

9,7-9 »Die Männer aber, die mit ihm des Weges zogen«, waren zu dieser Zeit völlig benommen. Sie hörten zwar ein Geräusch vom Himmel, doch sie vernahmen keine verständlichen Worte, wie sie »Saulus« gehört hatte (22/9). Sie sahen den Herrn nicht; nur Saulus hatte ihn gesehen und war somit zum Apostel berufen worden.

Der stolze Pharisäer wurde nun »bei der Hand ... nach Damaskus« geführt, wo er »drei Tage nicht sehen« konnte. Während dieser Zeit »aß« und »trank« er nicht.

9,10-14 Man kann sich die Wirkung der Nachricht auf die Christen in »Damaskus« vorstellen. Sie wussten, dass Saulus unterwegs gewesen war, um sie gefangen zu nehmen. Sie hatten um göttliches Eingreifen gebetet. Vielleicht hatten sie sogar gewagt, für die Bekehrung des Saulus zu beten. Nun hörten sie, dass der Erzfeind ihres Glaubens Christ geworden sei. Sie konnten ihren Ohren kaum trauen.

Als der Herr Hananias, einem der Gläubigen »in Damaskus«, befahl, »Saulus« zu besuchen, brachte Hananias Gott gegenüber all das drohende Unheil vor, das er mit der Ankunft dieses Mannes verband. Doch als Hananias hörte, dass »Saulus« nun »bete«, statt Christen zu verfolgen, ging er zum »Haus des Judas« in derjenigen Straße, die man die »Gerade« nannte.

9,15.16 »Der Herr« hatte wunderbare Pläne für Saulus: »... dieser ist mir ein auserwähltes Werkzeug, meinen Namen zu tragen sowohl vor Nationen als auch vor Könige und Söhne Israels. Denn ich werde ihm zeigen, wie vieles er für meinen Namen leiden muss.« In erster Linie sollte Saulus Apostel der »Heiden« werden, und seine Mission sollte ihn vor »Könige« führen. Doch er sollte auch seinen Volksgenossen nach dem Fleisch predigen, und von ihrer Seite würde er die schlimmste Verfolgung erfahren.

9,17.18 Hananias erwies Saulus auf bewegende Weise christliche Liebe und Güte, und drückte seine vollkommene Gemeinschaft mit dem Neubekehrten aus, »indem er ihm die Hände auflegte« und ihn »Bruder Saulus« nannte. Dabei erklärte er ihm den Zweck seines Besuches. Es ging darum, dass Saulus »wieder sehend« und »mit Heiligem Geist« erfüllt werden sollte.

Man sollte hier anmerken, dass der »Heilige Geist« Saulus *durch einen einfachen Jünger* weitergegeben wurde, als dieser ihm die Hände auflegte. Hananias war ein »Laie«, wie manche Exegeten sich ausdrücken. Der Herr gebrauchte jemanden, der kein Apostel war. Dies sollte auf jeden Fall eine Ermahnung an diejenigen sein, die danach streben, geistliche Vorrechte auf die »Geistlichkeit« zu beschränken.

Wenn ein Mensch sich wirklich bekehrt, geschehen immer einige Dinge. Es gibt bestimmte Kennzeichen, anhand derer die Echtheit der Bekehrung deutlich wird. Das galt auch für Saulus von Tarsus. Was waren diese Kennzeichen? Francis W. Dixon führt einige an:

1. Er begegnete dem Herrn und hörte seine Stimme (Apostelg. 9/4-6). Er empfing eine göttliche Offenbarung, und nur das konnte ihn überzeugen und ihn zu dem demütig fragenden und hingebenen Nachfolger machen, der er dann wurde.
2. Er wurde mit dem Verlangen erfüllt, dem Herrn zu gehorchen und seinen Willen zu tun (Apostelg. 9/6).
3. Er fing an zu beten (Apostelg. 9/11).
4. Er wurde getauft (Apostelg. 9/18).
5. Er war mit den Gotteskindern verbunden (Apostelg. 9/19).
6. Er begann, vollmächtig Zeugnis zu geben (Apostelg. 9/20).
7. Er wuchs in der Gnade (Apostelg. 9/22).

9,19-25 Die Jünger in Damaskus öffneten »Saulus« ihre Herzen und Häuser. Schon bald fand er den Weg in »die Synagogen« und verkündete dort mutig, dass Jesus »der Sohn Gottes ist«. Das entsetzte die jüdischen Zuhörer. Sie hatten doch gehört, dass er den Namen Jesus hassen würde. Doch nun lehrte er, dass Jesus Gott ist! Wie konnte das sein?

Wie lange er bei seinem ersten Besuch »in Damaskus« blieb, wissen wir nicht. Aus Galater 1/17 erfahren wir jedoch, dass er Damaskus verließ, für eine unbekannte Zeit nach Arabien ging und dann nach Damaskus zurückkehrte. Wo lässt sich die Reise nach Arabien nun in Apostelgeschichte 9 einordnen? Wahrscheinlich zwischen den Versen 21 und 22.

Viele der von Gott am meisten gebrauchten Diener haben eine gewisse Zeit in der »Wüste« verbracht, ehe sie ausgesandt wurden, um zu predigen. Dies ähnelt dem Aufenthalt des Paulus in der Abgeschiedenheit Arabiens.

In Arabien hatte Saulus Gelegenheit, über die großartigen Ereignisse in seinem Leben und insbesondere über das Evangelium der Gnade Gottes nachzudenken, das ihm anvertraut worden

war. Als er nach »Damaskus« zurückkehrte (V. 22), war er imstande, »die Juden« in den Synagogen völlig aus der Fassung zu bringen, »indem er bewies, dass dieser der« Messias Israels ist. Das erboste sie so, dass sie »ratschlagten,« denjenigen umzubringen, der einmal ihr Mitstreiter gewesen war, aber sich jetzt als ein »Abtrünniger«, »Ketzer« und »Überläufer« erwies.

Saulus entkam, indem er »bei Nacht ... in einem Korb« durch ein Loch in der »Mauer« hinabgelassen wurde. Das war eine schmachvolle Flucht, doch er war sowieso ein Mann, dessen Ich zerbrochen worden war. Solche Menschen können um Christi willen Schmach ertragen, die andere scheuen würden.

9,26-30 Vom menschlichen Standpunkt aus gesehen war »Jerusalem« die gefährlichste Stadt, die Saulus besuchen konnte. Doch wenn man sicher ist, dass man im Willen Gottes lebt, so kann man manches persönliche Risiko eingehen.

Ob dies Sauls erster Besuch als Christ in »Jerusalem« war und er demjenigen entsprach, der drei Jahre nach seiner Bekehrung stattfand (Galater 1/18), ist zweifelhaft. Bei seinem ersten Besuch in Jerusalem begegnete er Petrus und Jakobus, doch keinem der anderen Apostel. Hier heißt es jedoch in Vers 27, dass »Barnabas ... ihn zu den Aposteln ... brachte«. Das könnte natürlich bedeuten, dass er zu Petrus und Jakobus gebracht wurde, aber auch heißen, dass er *alle* Apostel traf. Wenn die zweite Möglichkeit zutrifft, dann ist dies ein zweiter Besuch in Jerusalem, der an keiner anderen Stelle erwähnt wird.

Zunächst »fürchteten« sich die Jünger, Saulus aufzunehmen, da sie seine Aufrichtigkeit im Glauben anzweifelten. »Barnabas« machte seinem Namen alle Ehre und wurde zum *Sohn des Trostes*, indem er mit Saulus Freundschaft schloss und von seiner Bekehrung und seinem furchtlosen Zeugnis für Christus »in Damaskus« berichtete. Die Gläubigen erkannten bald, dass der Glaube des Saulus echt war, als sie sahen, wie er »freimütig im Namen des Herrn« »in Jerusalem« predigte. Er löste dabei vonseiten der »Hellenisten« den heftigsten Widerstand aus. »Als die Brüder« sahen, dass sein Leben durch diese Juden in Gefahr gebracht wurde, begleiteten sie Saulus zum Hafen von »Cäsarea«. Von dort aus fuhr er in seine Heimatstadt »Tarsus« in der Nähe der Südostküste Kleinasiens.

9,31 »Die Gemeinde« in Palästina konnte nun aufatmen. Es war eine Zeit, in der die geistlichen Fortschritte ausgebaut werden konnten und die Gemeinschaft sowohl geistlich als auch zahlenmäßig wuchs.

Exkurs zum Dienst der sogenannten »Laien«

Eine der wichtigsten Lektionen, die wir aus der Apostelgeschichte lernen können, besteht darin, dass das Christentum eine Laienbewegung ist. Wir erkennen, dass der Zeugendienst nie einer bestimmten Klasse wie den Priestern oder dem Klerus, sondern allen Gläubigen übertragen wurde.

Harnack stellt Folgendes fest:

Als die Gemeinde ihre größten Siege in ihrer Frühzeit im Römischen Reich feierte, geschah dies nicht durch Lehrer, Prediger oder Apostel, sondern durch Missionare ohne Ordination bzw. ohne formelle theologische Ausbildung.

Dean Inge schreibt:

*Das Christentum begann als eine prophetische, von Laien geprägte Glaubensrichtung ...
Von den Laien hängt die Zukunft des Christentums ab ...*

Bryan Green sagt:

Die Zukunft des Christentums und der Evangelisation der Welt ruht in den Händen einfacher Männer und Frauen und nicht vorrangig in den Händen derer, die ordinierte christliche Prediger sind.⁴⁴

Leighton Ford sagt:

Eine Kirche, die nur ihre Experten ... zum Zeugendienst abstellt, verletzt damit die Absichten ihres Hauptes und verzerrt das konsequente Vorbild der ersten Christen.... . Die Evangelisation war Aufgabe der gesamten Gemeinde, nicht nur der »bekannten Persönlichkeiten«.⁴⁵

Und schließlich schreibt noch J. A. Stewart:

Jedes Mitglied der Ortsgemeinde ging hinaus, um Menschen für Christus zu gewinnen, indem es persönlichen Kontakt zu ihnen pflegte und dann diese Neugeborenen in die Ortsgemeinde brachte, wo sie im Glauben an den Erlöser gelehrt und gestärkt wurden. Sie wiederum gingen genauso hinaus, um dasselbe zu tun.⁴⁶

Die einfache Tatsache besteht darin, dass es in der apostolischen Gemeinde keine Geistlichkeit oder keine Pastoren gab, die einer Ortsgemeinde vorstanden. Die normale Ortsgemeinde bestand aus Heiligen, Aufsehern und Diakonen (Dienern; vgl. Philipper 1/1). Im Sinne des Neuen Testaments waren alle Heiligen Geistliche. Die Bischöfe waren die Ältesten, die Aufseher oder geistlichen Führer. Die Diakone waren Diener, die z. B. finanzielle Aufgaben in der Gemeinde übernahmen.

Kein Bischof oder Ältester war ein Geistlicher mit einer besonderen Stellung. Es gab eine Gemeinschaft von Ältesten, die als Hirten der Herde zusammenarbeiteten.

Doch einige mögen fragen: »Was ist mit den Aposteln, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrern? Waren sie nicht die Geistlichen der ersten Gemeinden?« Diese Frage wird in Epheser 4/12 beantwortet. Diese Gaben wurden zur Auferbauung der Heiligen gegeben, damit sie (die Heiligen) den Dienst weiter ausführen und auf diese Weise ihrerseits die Glieder des Leibes Christi auferbauen konnten. Ihr Ziel war es nicht, sich als ständige Amtsträger über eine Ortsgemeinde zu stellen, sondern auf den Tag hinzuarbeiten, an dem die Ortsgemeinde auf eigenen Beinen stehen konnte. Sie konnten dann weiterziehen, um neue Gemeinden zu gründen oder andere zu stärken.

Nach den Berichten der Kirchenhistoriker entstand der Klerus im 2. Jahrhundert, nicht jedoch zur Zeit der Apostelgeschichte. Die Einführung einer klerikalen Ordnung war ein Hindernis für

die Weltevangelisation und die Ausbreitung der Gemeinde, weil sie dazu geführt hat, dass *zu viel von zu wenigen* abhängt.

Die Gläubigen des Neuen Testaments sind nicht nur Geistliche, sondern sogar Priester. Als heilige Priester haben sie im Glauben ständigen Zugang zur Gegenwart Gottes, um ihn anzubeten (1. Petrus 2/5). Als königliche Priester haben sie das Vorrecht, von Jesus Christus zu berichten, der sie aus der Finsternis in sein wunderbares Licht berufen hat (1. Petrus 2/9). Das Priestertum aller Gläubigen bedeutet nicht, dass jeder in der Lage ist, öffentlich zu predigen oder zu lehren. Vielmehr bezieht es sich in erster Linie auf die Anbetung und das Zeugnis. Immerhin bedeutet es, dass es in der Gemeinde keine besondere Klasse von Priestern mehr gibt, denen die Aufsicht über Gottesdienst und Anbetung anvertraut ist.

2. Elymas der Zauberer

Apostelgeschichte 13/1-14a

Die erste Missionsreise des Paulus: Galatien (12/24 - 14/28)

13,1 In Antiochia war eine »Gemeinde« gegründet worden, wie wir in Kapitel 11 erfahren haben. Statt dass man einen Einzigen als Pastor ernannt hätte, waren in dieser Gemeinde viele Gaben zu finden. Insbesondere gab es dort mindestens fünf »Propheten und Lehrer«. Wie schon zuvor angedeutet, war ein Prophet ein Mann, der vom Heiligen Geist besonders ausgestattet wurde, um direkte Offenbarungen von Gott zu empfangen und sie anderen weiterzugeben. Eigentlich legte Gott den Propheten seine Worte in den Mund, wobei sie oft zukünftige Ereignisse voraussagen konnten. »Lehrer« waren Männer, denen der Heilige Geist die Fähigkeit gegeben hatte, anderen das Wort Gottes mit einfachen und verständlichen Worten zu erklären und auszulegen.

Die Namen der »Propheten und Lehrer« werden wie folgt angegeben:

1. »Barnabas«. Wir sind diesem wunderbaren Diener Christi und treuen Mitarbeiter des Paulus bereits begegnet. Er wird hier als Erster genannt, weil er vielleicht der Älteste im Glauben oder im Dienst Christi war.
2. »Simeon, genannt Niger«. Daraus schließen wir, dass er von Geburt aus Jude war, vielleicht aus einer afrikanischen Judengemeinde. Oder vielleicht nahm er den Namen Niger (der Schwarze oder Dunkle) an, weil es bei der Arbeit unter den Heiden von Vorteil war. Natürlich kann seine Hautfarbe auch schwarz gewesen sein, wie der Name nahezulegen scheint. Von ihm ist weiter nichts bekannt.
3. »Luzius von Kyrene«. Er war wahrscheinlich einer der kyrenischen Männer, die nach Antiochia kamen, um dort den Herrn Jesus zu verkündigen (11,20).
4. »Manaën« (die griechische Form des alttestamentlichen Namens »Menahem«). Er wird als einer geführt, »der mit Herodes, dem Vierfürsten, auferzogen worden war«. Es ist interessant zu sehen, dass einer, der in solch enger Beziehung zum gottlosen König Herodes Antipas gelebt hatte, einer der ersten Bekehrten der Gemeinde geworden ist. Der Titel »Vierfürst« bedeutet, dass Herodes über ein Viertel des Reiches seines Vaters herrschte.
5. »Saulus«. Obwohl er als Letzter in dieser Liste aufgeführt wird, sollte Saulus ein lebendiges Beispiel für die Wahrheit werden: »Die Letzten werden die Ersten sein.«

Diese fünf Männer zeigen, dass man in den ersten Gemeinden nicht auf die Hautfarbe achtete. »Ein neuer Maßstab ist hier entstanden: Es geht nicht darum, *wer* du bist, sondern *wem* du gehörst.«

13,2 Diese Propheten und Lehrer hatten sich für eine Zeit des Gebets und des Fastens versammelt, eventuell zusammen mit der gesamten Gemeinde. Aus dem Textzusammenhang scheint hervorzugehen, dass der Ausdruck »sie dienten dem Herrn« bedeutet, dass sie Zeit im Gebet und in der Fürbitte verbrachten. Durch das Fasten verleugneten sie die natürlichen Bedürfnisse des Leibes, um sich ungehinderter den geistlichen Aktivitäten hingeben zu können.

Warum kamen sie zum Gebet zusammen? Es ist wohl angemessen, davon auszugehen, dass sie sich versammelt hatten, weil ihnen die Weltevangelisation ein Herzensanliegen war. Der Bericht sagt nicht, dass es sich um eine Gebetsnacht handelte, doch sicher fand hier etwas Ernsthafteres und Ausgedehnteres statt als die üblichen »Gebetsversammlungen« der heutigen Zeit.

Als sie beteten, wies sie »der Heilige Geist« ausdrücklich an, »Barnabas und Saulus zu dem Werk« auszusondern, das Gott sich vorgenommen hatte. Das ist ein sehr deutlicher Beweis dafür, dass der Heiligen Geist eine *Person* ist. Wenn er nur ein »Einfluss« wäre, dann wäre es unvorstellbar, mit solchen Worten von ihm zu reden. Wie hat nun der »Heilige Geist« seine Botschaft den Lehrern und Propheten mitgeteilt? Obwohl hier keine eindeutige Antwort gegeben wird, ist es wahrscheinlich, dass er durch einen der Männer sprach, die Propheten waren, entweder Simeon, Luzius oder Manaën.

»Barnabas« wird hier vor »Saulus« erwähnt. Doch als sie nach Antiochia zurückkehrten, hatte sich die Reihenfolge umgekehrt.

Dieser Vers ist von enormer praktischer Bedeutung, weil er die Rolle des »Heiligen Geistes« bei der Führung der frühen Gemeinde und die Empfindsamkeit der Jünger zeigt, womit sie sich von ihm leiten ließen.

13,3 Nachdem der Heilige Geist so seinen Willen offenbart hatte, fasteten und beteten sie weiter. Die drei (Simeon, Luzius und Manaën) legten »ihnen die Hände« auf. Das war keine offizielle »Ordination«, wie man sie heute in der Christenheit praktiziert, wo die Kirche einem Untergeordneten von Amts wegen einen besonderen Status einräumt. Hier ging es einfach um den Ausdruck der Gemeinschaft mit diesen beiden Männern in ihrem Dienst, zu dem der Heilige Geist sie berufen hat. Die Vorstellung von der Ordination als Ritus, der die exklusive Berechtigung zur »Spende der Sakramente« und zu anderen kirchlichen Diensten verleiht, ist dem NT unbekannt. Barnhouse kommentiert:

Ein großer Irrtum in unserer heutigen Praxis besteht darin, von einem Mann zu erwarten, dass er alleine alle notwendigen Gaben für die Leitung besitzt. So kann es sein, dass eine Gemeinde mehrere hundert Mitglieder hat, doch nur einen Pastor. Von ihm wird erwartet, dass er predigen kann, dass er ein Seelsorger ist usw. In der Tat werden sieben der acht Gaben, die in unserem Text (Römer 12/6-8) angesprochen werden, als Aufgaben des ordinierten Pastors angesehen, während nur die achte als Aufgabe der Gemeinde gilt. Und welche Gabe ist der Gemeinde überlassen? Sie soll die Rechnungen zahlen. Irgendetwas stimmt hier nicht.

Man mag fragen, ob ich vorschlage, dass Laien predigen sollten. Ohne Frage, wenn sich ein »Laie« in der Schrift auskennt, dann sollte er seine Gabe ausüben und bei jeder Gelegenheit predigen. Das Wachstum der sogenannten Laienbewegungen ist augenfällig und ein Schritt in die richtige Richtung – zurück zu der neutestamentlichen Art und Weise.⁵³

Man sollte sich daran erinnern, dass Barnabas und Saulus bis dahin schon acht Jahre im Werk des Herrn gedient hatten. Sie waren keine Neulinge. Sie hatten schon die »Berufung durch denjenigen« erlebt, »dessen Hände durchgraben waren«. Nun brachten ihre Mitbrüder in Antiochia einfach ihre Verbundenheit mit ihnen hinsichtlich dieses besonderen Auftrags zum Ausdruck, das Evangelium zu den Heiden zu tragen.

Die hier befindlichen Worte (»sie entließen sie«) kann man im Blick auf die ihnen bevorstehende Aufgabe auch folgendermaßen übersetzen: »Sie ließen sie gehen«, oder: »Sie stellten sie frei«.

13,4 Mit diesem Vers beginnt, was uns allgemein als die erste Missionsreise des Paulus bekannt ist. Der Bericht über diese Reise erstreckt sich bis Kapitel 14/26. In erster Linie evangelisierte Paulus auf dieser Reise in Kleinasiens. Die zweite Missionsreise brachte das Evangelium nach Griechenland. Die dritte Missionsreise umfasste Besuche bei den Gemeinden in Kleinasiens und Griechenland, konzentrierte sich aber in der Hauptsache auf die Provinz Asien und die Stadt Ephesus. Die Missionsreisen des Paulus erstreckten sich über einen Zeitraum von etwa fünfzehn Jahren.

Von Antiochia in Syrien »gingen« die beiden unermüdlichen Diener Christi zunächst »hinab nach Seleuzia«, einem Hafen ungefähr 26 Kilometer von Antiochia entfernt. Von dort aus »segelten sie nach Zypern«.

13,5 Nachdem sie in »Salamis« an der Ostküste Zyperns angelegt hatten, besuchten sie verschiedene »Synagogen« und »verkündigten« dort« das Wort Gottes«. In den jüdischen Synagogen war es Brauch, dass jeder jüdische Mann dort die Möglichkeit hatte, aus der Schrift zu lesen und sie auszulegen. »Johannes« Markus war zu dieser Zeit der »Gehilfe« (LU 1984) von Barnabas und Paulus (und nicht deren »Diener«, wie einige Übersetzungen nahelegen). Dadurch, dass Barnabas und Saulus zunächst in die Synagoge gingen, erfüllten sie die göttliche Anordnung, das Evangelium zuerst den Juden und dann den Heiden zu predigen.

13,6a Von Salamis aus durchquerten sie als Verkünder die ganze »Insel« »bis Paphos« am Westufer. Salamis war die wichtigste Handelsstadt der Insel, Paphos die Hauptstadt.

13,6b-8 Dort begegneten sie »einem Magier« und »falschen Propheten« mit dem Namen »Barjesus« (das bedeutet »Sohn des Jesus« oder »Sohn des Josua«). Auf irgendeine Weise war es dem »Magier« gelungen, mit »Sergius Paulus«, einem römischen »Prokonsul« bzw. dem obersten Verwaltungsbeamten der Insel, eine enge Bekanntschaft zu entwickeln. Dieser wird als »verständiger Mann« bezeichnet. Als dieser Mann »Barnabas und Saulus« herbeirief, dass sie zu ihm kommen und ihn im »Wort Gottes« unterweisen sollten, wollte der Zauberer eingreifen. Wahrscheinlich hat ihn Satan dazu angestiftet, um das Evangelium zu behindern.

In Vers 8 wird sein Name als »Elymas« angegeben, was »Weiser« bedeutet. Dieser Name war in seinem Fall natürlich völlig unzutreffend.

13,9.10 Da »Saulus« sah, dass Sergius Paulus ernsthaft nach der Wahrheit suchte und der Zauberer deren Gegner war, wies ihn Saulus scharf zurecht. Damit man nicht annehmen könnte, dass Saulus hier fleischlich handelt, wird ausdrücklich erwähnt, dass er zu diesem Zeitpunkt »mit Heiligem Geist erfüllt« war. Er sah den Zauberer »fest« an und klagte ihn an, »voll« alles Schlechten und »aller Bosheit« zu sein. Auch ließ sich Saulus nicht von dem Namen Barjesus betrügen, sondern riss ihm diese fromme Maske herunter. Er bezeichnete Elymas als »Sohn des Teufels«. Der Zauberer war ein »Feind aller Gerechtigkeit« und arbeitete unaufhörlich daran, die Wahrheit Gottes zu verkehren.

13,11 Nun sprach Paulus mit der besonderen strafenden Autorität, die ihm als Apostel gegeben war, und verkündete, dass Elymas »eine Zeit lang« mit Blindheit geschlagen werden würde. Weil er versucht hatte, andere (wie zum Beispiel den Prokonsul) in geistlicher Dunkelheit zu halten, wurde er nun mit leiblicher Blindheit bestraft. »Sogleich fiel Dunkel und Finsternis auf ihn«, und er musste sich stolpernd seinen Weg suchen, um jemanden zu finden, der bereit wäre, »ihn an der Hand« zu leiten.

Elymas kann als Bild für das Volk Israel gesehen werden, das nicht nur widerstrebt, den Herrn Jesus anzunehmen, sondern auch versuchte, andere Menschen von ihm abzuhalten. Infolgedessen ist Israel von Gott im Gericht mit Blindheit geschlagen worden, doch nur für »eine Zeit lang«. Eines Tages wird ein Überrest des Volkes sich zu Jesus als dem Messias bekehren.

13,12 »Der Prokonsul« war offensichtlich durch diese übernatürliche Strafe Gottes beeindruckt, doch »die Lehre des Herrn«, die er von Barnabas und Saulus hörte, hinterließ auf ihn einen noch größeren Eindruck. Er wurde ein wahrer Gläubiger an den Herrn Jesus, das erste Siegeszeichen der Gnade auf der ersten Missionsreise.

Es ist bemerkenswert, dass Lukas in diesem Bericht (V. 9) immer öfter den heidnischen Namen Paulus statt des jüdischen Namens Saulus gebraucht. Die Verwendung des Namens *Paulus* zeigt die zunehmende Verkündigung des Evangeliums unter Angehörigen der Nationen.

13,13 Nun hat »Paulus« den bedeutenderen Platz innerhalb der Missionarsgemeinschaft eingenommen. Das wird durch die Worte angedeutet: »Paulus und seine Begleiter«. »Von Paphos« aus segelten sie nordwestlich nach »Perge in Pamphylien«. »Pamphylien« war eine römische Provinz an der Südküste Kleinasiens. »Perge« war ihre Hauptstadt und lag etwa zehn Kilometer von der Küste entfernt am Fluss Kestros.

Als sie in »Perge« predigten, verließ sie »Johannes« Markus und »kehrte nach Jerusalem zurück«. Vielleicht gefiel ihm der Gedanke nicht, das Evangelium den Heiden zu bringen. »Paulus« war der Ansicht, dass der Ausstieg des Markus ein solches Versagen in seinem Dienst war, dass er sich weigerte, Markus auf die zweite Missionsreise mitzunehmen. Dadurch kam es zu einem scharfen Streit zwischen Paulus und Barnabas, der dazu führte, dass die beiden im Dienst für Christus zukünftig getrennte Wege gingen (vgl. Kap. 15/36-39). Letztendlich erlangte Markus jedoch das Vertrauen des Apostels Paulus wieder (2. Timotheus 4/11).

Über den Besuch in »Perge« werden uns keine weiteren Details mitgeteilt.

13,14.15 Ihr nächster Aufenthalt war in »Antiochia in Pisidien«. Das lag etwa 160 km nördlich von Perge.

3. Lahmer in Lystra

14,8.9. »In Lystra« kamen die Missionare in Kontakt zu einem Mann, der »lahm von seiner Mutter Leib an« war. Als er »Paulus reden« hörte, zeigte er ungewöhnliches Interesse. Irgendwie bemerkte »Paulus«, dass er »Glauben hatte, geheilt zu werden«. Obwohl wir nicht wissen, woher Paulus dies wusste, glauben wir, dass ein wahrer Evangelist die Fähigkeit hat, den Seelenzustand von Menschen aus seinem Zuhörerkreis zu erkennen. Er kann sagen, ob sie nur neugierig sind, oder ob ihre Seele wirklich in Nöten ist, weil sie von ihrer Sünde überführt worden sind.

14,10-12 Sobald Paulus dem Mann befahl, sich »auf« die »Füße« zu stellen, »sprang er auf und ging umher«. Weil das Wunder öffentlich geschehen war und Paulus durch sein lautes Reden sicher die Aufmerksamkeit vieler auf sich zog, wurden »die Volksmengen« sehr beeindruckt. Es erhob sich sogar eine Volksbewegung mit dem Ziel, »Barnabas« als »Zeus« und »Paulus« als »Hermes« zu verehren.⁵⁸ »Die Volksmengen« glaubten wirklich, dass ihre »Götter« sie in Gestalt der beiden Missionare besucht hätten. Aus irgendeinem Grund, der hier nicht genannt ist, sahen sie »Barnabas« als ihren obersten Gott an. Weil »Paulus« gesprochen hatte, nannten sie ihn »Hermes«, den Götterboten des »Zeus«.

14,13 Sogar der »Priester des Zeus« war der Überzeugung, dass sein Gott ihnen erschienen war. Er eilte aus dem Tempel »vor der Stadt« und brachte »Stiere und Kränze« für ein großes Opfer mit. Diese gesamte Bewegung war eine heimtückischere Gefahr für den christlichen Glauben als alle anderen Formen des Widerstands, die uns bisher berichtet wurden. Für einen erfolgreichen christlichen Mitarbeiter gibt es keine größere Gefahr als die Neigung der Menschen, ihre geistliche Aufmerksamkeit auf ihn statt auf Christus zu richten.

14,14.15a Zunächst begriffen »Barnabas und Paulus« nicht, was die Menge vorhatte, weil sie den lykaonischen Dialekt nicht verstanden. Sobald es den Missionaren jedoch klar wurde, dass die Menschen sie als Götter verehren wollten, »zerrissen sie ihre Kleider« als Ausdruck des Protests und der Trauer. Dann »sprangen« sie »hinaus unter die Volksmenge« und warnten sie mit leidenschaftlichen Worten vor solch einer Torheit. Sie waren schließlich keine Götter, sondern »Menschen von gleichen Empfindungen wie« die Lykaonier. Ihr Ziel war doch nur, ihnen die Gute Nachricht zu bringen, dass sich die Menschen »von den nichtigen Götzen ... zu dem lebendigen Gott« bekehren sollten.

14,15b-17 Es ist bemerkenswert, dass Paulus und Barnabas bei diesen Heiden nicht das AT zitieren, wie sie es bei den Juden taten. Stattdessen begannen sie mit der Schöpfungsgeschichte, einem interessanten Thema für heidnische Völker in allen Ländern der Welt und in allen Zeitaltern. Die Missionare erklärten, dass Gott »in den vergangenen Geschlechtern alle Nationen in ihren eigenen Wegen gehen« ließ. Sogar zu diesen Zeiten hatten sie den Beweis der Existenz Gottes in seiner Schöpfung und in seiner Fürsorge. Er hat immer voll Liebe »Regen und fruchtbare Zeiten« geschenkt und erfüllte ihre »Herzen mit Speise und Fröhlichkeit«. Dieser letzte Ausdruck ist ein Bild für die Tatsache, dass Gott, indem er ihnen »Speise« für ihren Leib gab, ihre Herzen mit der »Fröhlichkeit« erfüllte, die sich durch den Genuss von Speisen ergibt.

14,18 Die Predigt hatte das gewünschte Ergebnis. Zögernd gaben die Leute ihr Vorhaben auf, diesen Dienern Gottes zu »opfern«.

14,19.20 »Juden ... aus Antiochia und Ikonion« hatten nun Barnabas und Paulus in Lystra eingeholt. Sie hatten Erfolg damit, die heidnische Bevölkerung gegen die Missionare aufzubringen. Dieselben Menschen, die sie zuerst als Götter verehren wollten, steinigten

»Paulus« und »schleiften ... ihn zur Stadt hinaus, da sie meinten«, ihn umgebracht zu haben. Dazu einige sehr treffende Anmerkungen von Kelly:

Und warum? Die Ablehnung der Verehrung, die die Bewohner in Lystra bereit waren zu zollen, reizt den Menschen aufs Äußerste und macht ihn bereit, die dunkelsten Gerüchte über diejenigen zu glauben, die er vorher anbeten wollte. Die Menschen fühlen sich erhoben, wenn sie auf menschliche Weise anbeten. Wenn ihnen das verwehrt wird, dann verwandelt sich die Anbetung in tödlichen Hass auf diejenigen, die nur die Ehre Gottes suchen. Genau das geschah hier. Statt ihre Absicht wie die Malteser zu ändern (die Paulus zuerst als Mörder ansahen und dann als Gott; Apostelg. 28/6), hörten sie auf den jüdischen Mob, den sie sonst verachteten. Dann steinigten sie Paulus als falschen Propheten, dem sie vor Kurzem noch hatten opfern wollen, und schleiften ihn als Toten vor die Stadt.

War Paulus wirklich nach dieser Steinigung »gestorben«? Wenn es sich hier um den Vorfall handelte, auf den er in 2. Korinther 12/2 anspielt, dann wusste er es selbst nicht. Wir können jedoch sagen, dass seine Wiederherstellung ein Wunder war. »Als aber die Jünger ihn umringten, stand er auf und ging« mit ihnen zurück »in die Stadt hinein; und am folgenden Tag zog er mit Barnabas aus nach Derbe«.

14,21 Es ging den Missionaren nie in erster Linie um ihre persönliche Sicherheit. Das sieht man an der Tatsache, dass sie, nachdem sie in Derbe »das Evangelium verkündigt hatten, ... nach Lystra« zurückkehrten, wo Paulus erst kurz zuvor gesteinigt worden war. Das ist ein Beispiel für das, was jemand einmal »die Macht derjenigen« genannt hat, »die befähigt werden, sich schnell zu erholen und an gefährliche Orte zurückzukehren«.

Obwohl hier Timotheus nicht erwähnt wird, kann es sein, dass er zu dieser Zeit durch die Predigt des Paulus gerettet wurde. Als die Apostel das nächste Mal nach Lystra kommen, ist Timotheus schon ein Jünger und bei den Brüdern hoch angesehen (Apostelg. 16/1+2). Doch die Tatsache, dass Paulus von ihm als seinem echten Kind im Glauben spricht (1. Timotheus 1/2), bedeutet nicht *notwendigerweise*, dass er sich durch Paulus zu Christus bekehrt hat. Er kann Paulus auch ein »echtes Kind im Glauben« geworden sein, indem er dem Beispiel des Paulus in Leben und Dienst folgte.

Als ihre Arbeit in »Lystra« beendet war, besuchten die Missionare noch einmal »Ikonion und Antiochia« in Pisidien, wo schon Gemeinden entstanden waren. Diesmal war ihr Ziel die »Nacharbeit«, wie wir es heute ausdrücken würden. Sie waren nie damit zufrieden, einfach nur das Evangelium zu predigen und zu sehen, dass sich Menschen zum Heiland bekehren. Für sie war das nur der Anfang. Sie strebten dann danach, die Gläubigen in ihrem heiligen Glauben aufzuerbauen, insbesondere, indem sie ihnen die Wahrheit der Gemeinde und ihre Bedeutung in Gottes Heilsplan erläuterten.

Erdman betont:

Ein gutes missionarisches Programm hat das Ziel, auf dem Missionsfeld Gemeinden zu gründen, die ihre Leitungsaufgaben selbst wahrnehmen, sich selbst tragen und ihrerseits die Botschaft weitergeben. Das war immer das Ziel und die Praxis von Paulus.⁶⁰

14,22 Bei ihrer Nacharbeit »befestigten sie die Seelen der Jünger« und gründeten die Christen »im Glauben«, indem sie diese im Wort Gottes unterwiesen. Paulus beschreibt diesen Vorgang in Kolosser 1/28+29: »Mit aller geistlichen Weisheit, die Gott mir gegeben hat, ermahne ich die Menschen und unterrichte sie im Glauben, damit jeder Einzelne zu einem reifen, mündigen Christen wird. Das ist das Ziel meiner Arbeit, dafür kämpfe ich und mühe ich mich ab. Christus, der mit seiner Macht in mir wirkt, schenkt mir die Kraft dazu« (vgl. Hfa).

Zweitens »ermahnten sie« die Jünger, »im Glauben zu verharren«, eine Ermahnung, die durch die zu dieser Zeit weitverbreitete Verfolgung besonders angebracht war. Zu dieser Ermahnung gehörte die Erinnerung daran, »dass wir durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen müssen«. Das bezieht sich auf »das Reich Gottes« in seiner zukünftigen Form, wenn die Gläubigen an Christi Herrlichkeit Anteil haben werden. Man kommt jedoch durch die Wiedergeburt in das Reich Gottes. Verfolgung und »Trübsale« haben keinen eigenen Heilswert. Doch denjenigen, die jetzt durch Glauben »in das Reich Gottes eingehen«, ist verheißen, dass ihr Weg in die zukünftige Herrlichkeit mit »Trübsalen« gepflastert ist. »Wenn wir wirklich mitleiden, werden wir auch mitverherrlicht« (Römer 8/17b).

Exkurs zu Vorgehensweisen in der Mission

Es ist überwältigend zu sehen, wie eine kleine Gruppe unauffälliger Jünger aus einem abgelegenen Winkel dieser Welt mit jeder Faser ihres Herzens ein herrliches Ziel – die Weltevangelisation – verfolgten und wie sie dieses Ziel zu erreichen suchten. Jeder fühlte sich für diese Aufgabe direkt verantwortlich und setzte sich rückhaltlos dafür ein.

Ein Großteil dieser Evangelisationsarbeit geschah im Zusammenhang mit den alltäglichen Aufgaben der Gläubigen am Ort. Sie erzählten gewissermaßen das Evangelium in ihrer Nachbarschaft herum.

Zusätzlich reisten die Apostel und andere von Region zu Region, verkündigten das Evangelium und gründeten Gemeinden. Sie reisten zu zweit oder in größerer Gesellschaft. Manchmal reiste ein jüngerer Mann mit einem älteren, wie etwa Timotheus mit Paulus.

Im Prinzip gab es zwei Methoden – persönliche Evangelisation und Massenevangelisation. In Verbindung mit der letzteren Methode ist es interessant festzuhalten, dass die meisten Predigten spontan gehalten wurden und sich aus irgendeiner Situation oder einer Krise am Ort ergaben.

Fast alle Predigten, die hier (in der Apostelgeschichte) aufgezeichnet sind, wurden unter Umständen gehalten, die die Vorbereitung der Predigt ausschlossen. Jede dieser Situationen kam völlig unerwartet.⁶¹

E. M. Bounds hat einmal gesagt, dass der Predigtdienst der Apostel nicht darin bestand, eine einstündige Predigt zu halten, sondern ihrem überfließenden Leben mit Gott entsprang.

Die Apostel und ihre Mitarbeiter wurden durch den Heiligen Geist geleitet, doch wurde diese Leitung häufig durch ihre Ortsgemeinde bestätigt. So lesen wir, dass die Propheten und Lehrer in Antiochia Barnabas und Paulus die Hände auflegten, als sie diese zu ihrer ersten Missionsreise aussandten (Apostelg. 13/2). Später lesen wir, dass Timotheus erst das Vertrauen der Brüder in Lystra und Ikonion genoss, ehe er mit Paulus aufbrach (Kap. 16,2). Und Paulus und Silas wurden zunächst durch die Gemeinde in Antiochia der Gnade Gottes anbefohlen, ehe sie auf die zweite Missionsreise gingen (Kap. 15/40).

Meist wird gelehrt, dass ihre geografische Strategie darin bestand, dass sie zunächst in große Städte gingen und dort Gemeinden gründeten, sodass diese Gemeinden dann das Umland evangelisieren konnten. Das ist wohl eine zu starke Vereinfachung. In erster Linie bestand ihre Vorgehensweise darin, der Führung des Heiligen Geistes zu gehorchen, ob sie nun in eine große oder kleine Stadt kamen. Der Heilige Geist führte Philippus von der Erweckung in Samaria zu einem einzelnen Mann auf der Straße nach Gaza (Apostelg. 8/26-40). Und er führte Paulus nach Beröa (17/10), das Cicero eine »abgelegene Stadt« nannte. Offen gesagt erkennen wir keine feststehende, an starren Regeln orientierte geografische Vorgehensweise in der Apostelgeschichte. Vielmehr sehen wir, wie der souveräne Geist Gottes nach seinem eigenen Willen handelt.

Es wurden überall dort Ortsgemeinden gegründet, wo Menschen an das Evangelium glaubten. Diese Versammlungen verliehen dem Werk Beständigkeit und Stabilität. Sie leiteten sich selbst, finanzierten sich selbst und wurden selbst missionarisch aktiv. Die Apostel besuchten die Versammlungen wiederholt, um die Gläubigen zu stärken und zu ermutigen (14/21+22; 15/41; 20/1+2) und um Älteste zu berufen (14/23).

Auf ihren Missionsreisen bestritten die Apostel und ihre Mitarbeiter ihren Unterhalt manchmal selbst (18/3; 20/34); zuweilen wurden sie jedoch auch durch Gaben von Gemeinden oder Einzelnen unterstützt (Philipper 4/10.15-18). Paulus arbeitete, um nicht nur sich selbst zu versorgen, sondern auch diejenigen, die bei ihm waren (20/34).

Obwohl sie durch ihre Ortsgemeinde der Gnade Gottes *befohlen* worden waren und auch von neu gegründeten Ortsgemeinden *Unterstützung* erhielten, wurden sie doch nicht von den Ortsgemeinden *kontrolliert*. Sie waren des Herrn freie Verkünder des gesamten Ratschlusses Gottes und hielten nichts zurück, das irgendwie von Nutzen war (20/20).

Am Ende ihrer Missionsreisen kehrten sie in ihre Heimatgemeinde zurück und berichteten, wie Gott durch sie gewirkt hatte (14/26-28; 18/22+23). Das ist für alle Missionare in jedem Gemeindezeitalter ein gutes Vorbild, dem man folgen sollte.

Exkurs zur Eigenständigkeit der Ortsgemeinde

Das Apostelkonzil in Jerusalem scheint auf den ersten Blick eine Art konfessionelles höchstes Gericht gewesen zu sein. Doch die Tatsachen lagen anders.

Jede Ortsgemeinde in der ersten Christenheit war eigenständig, das heißt, sie nahm ihre Leitungsaufgaben selbst wahr. Es gab keinen Gemeindebund, dessen Zentrale gegenüber den Ortsgemeinden weisungsbefugt gewesen wäre. Es gab keine Denominationen und daher auch keine Zentralen der jeweiligen Glaubensgemeinschaften. Jede Ortsgemeinde war direkt dem Herrn verantwortlich. Dies wird in Offenbarung 1/13 dargestellt, wo man den Herrn inmitten von sieben goldenen Leuchtern stehen sieht. Diese stellen die sieben Gemeinden Kleinasiens dar. Wichtig ist hier, dass es keine irdische Leitung zwischen den einzelnen Gemeinden und dem himmlischen Haupt der Gemeinde, dem Herrn Jesus, gab. Jede Gemeinde wurde *unmittelbar* von ihm geleitet.

Warum ist das so wichtig? Erstens wird so die Ausbreitung von Irrtümern verhindert. Wenn Gemeinden unter einer gemeinsamen Kontrollinstanz stehen, dann können die Kräfte des Liberalismus, des Rationalismus und anderer Irrlehren die gesamte Gruppe dadurch erobern, indem sie einfach die entscheidenden Stellen in der Zentrale der jeweiligen Denomination und deren Bildungseinrichtungen besetzen. Wo die Gemeinden jedoch keinem übergeordneten Verband angehören, muss der Feind den Kampf gegen eine große Anzahl kleiner Gruppen führen, die eigenständig sind.

Zweitens ist die Eigenständigkeit der Ortsgemeinde ein wichtiger Schutz, wenn eine feindlich eingestellte Obrigkeit die Macht ausübt. Wenn die Gemeinden einem Bund angehören, kann eine totalitäre Obrigkeit sie leicht beherrschen, indem sie die wenigen Leiter in der Zentrale kontrolliert. Wenn die Gemeinden sich jedoch weigern, irgendeine zentrale menschliche Autorität anzuerkennen, dann können sie in Zeiten der Unterdrückung einfacher untertauchen.

Viele heutige Regierungen, ob sie nun in Demokratien oder Diktaturen an der Macht sind, versuchen, die Vereinigung von kleinen, eigenständigen Gemeinden zu erwirken. Sie wollen ihren Worten zufolge nicht mit vielen kleinen Ortsgemeinden Kontakte unterhalten, sondern einen Dachverband als Ansprechpartner haben, der sie alle vertritt. Regierungen freier Staaten versuchen, auf diese Vereinigungen hinzuwirken, indem sie ihnen gewisse Vorrechte anbieten. Andere Regierungen versuchen, die Vereinigung durch Gesetze zu erzwingen, wie Hitler dies im Dritten Reich getan hat. In jedem Fall verlieren die Gemeinden, die dem Druck nachgeben, ihren schriftgemäßen Charakter sowie ihre Fähigkeit, dem Modernismus (eine generelle Strömung des 19. und 20. Jahrhunderts, die das historische Christentum mit den Erkenntnissen der modernen Wissenschaft und Philosophie zu verbinden suchte; Anm. d. Übers.) zu widerstehen und in Zeiten der Verfolgung die Gemeinde im Geheimen weiterzuführen.

Einige könnten einwenden, dass die Gemeinden in der Apostelgeschichte eben doch einer Zentralautorität unterstanden, nämlich dem Rat in Jerusalem, über den wir soeben nachgedacht haben. Doch eine sorgfältige Analyse des Abschnitts wird zeigen, dass dies keine offizielle Einrichtung war, der bestimmende Funktionen zukamen. Es war einfach eine Versammlung von Aposteln und Ältesten, um einen Rat zu erteilen.

Der Rat forderte die Männer von Antiochia nicht auf zu kommen, sondern diese hatten sich entschieden, die Männer in Jerusalem um Rat zu fragen. Die Entscheidung des Rates war für die Gemeinden nicht bindend, sondern einfach eine erklärte Einsicht, zu dem die gesamte Gruppe gekommen war.

Die Geschichte der Kirche spricht für sich selbst. Wo immer Gemeinden unter einer Zentralverwaltung gestellt wurden, wurde ihr Niedergang beschleunigt. Das reinste Zeugnis für Gott ist von den Gemeinden aufrechterhalten worden, die sich außerhalb menschlicher Herrschaft bewegen.

4. Lydia

16,1,2 Die Erinnerungen müssen Paulus regelrecht überfallen haben, als er »nach Derbe und Lystra« kam. Die Erinnerung an seine Steinigung in »Lystra« hätte natürlich Bedenken hervorrufen können, überhaupt dorthin zurückzukehren. Doch der Apostel wusste, dass Gott sein Volk in diesem Gebiet hatte, und die Gefahr für seine persönliche Sicherheit durfte ihn nicht hindern.

Wie schon weiter oben erwähnt könnte »Timotheus« sich während des ersten Besuches des Apostels in »Lystra« (offensichtlich die Heimatstadt des Timotheus) bekehrt haben. Seine Mutter Eunike und seine Großmutter Lois waren beide »jüdische« Gläubige (2. Timotheus 1/5). Sein Vater war »griechisch«, und es kann sein, dass er zu dieser Zeit schon verstorben war.

Es erfreute das Herz des Paulus, »von den Brüdern in Lystra und Ikonion« zu hören, dass Timotheus im Glauben gute Fortschritte machte. Paulus lud ihn ein, ihn auf seiner Missionsreise zu begleiten. Wir tun gut daran festzuhalten, dass die ersten Apostel nicht nur zu zweit arbeiteten, sondern auch noch jüngere Brüder (Markus und Timotheus) mitnahmen, um sie im praktischen Dienst auszubilden. Welch ein Vorrecht war es für diese jungen Männer, mit solch reifen, langjährigen Mitarbeitern als christliche Missionare in einer Jochgemeinschaft stehen zu dürfen!

16,3 Ehe Paulus abreiste, »beschnitt« er Timotheus. Warum tat er das, wo er sich doch einige Zeit vorher standhaft geweigert hatte, Titus beschneiden zu lassen (Galater 2/1-5)? Die Antwort lautet einfach, dass es im Falle des Titus um grundsätzliche christliche Lehren ging, während das hier nicht der Fall war. Die falschen Lehrer hatten in Galatien darauf bestanden, dass Männer mit einer vollständig heidnischen Abstammung wie Titus beschnitten werden müssten, um gerettet zu werden. Paulus erkannte darin eine Leugnung der Vollkommenheit des Erlösungswerkes Christi und wollte darum nicht nachgeben. Hier nun lag der Fall völlig anders. Die Menschen dieses Gebietes wussten, dass Timotheus von einer jüdischen Mutter abstammte. »Paulus«, Silas und Timotheus wollten auf eine Evangelisationsreise gehen. Sie würden zunächst immer zuerst den Kontakt zu Juden suchen. Wenn diese »Juden« nun erfahren würden, dass Timotheus unbeschoren sei, könnte das dazu führen, dass sie sich weigerten, weiter zuzuhören. Wenn er jedoch beschoren war, dann könnten sie in diesem Punkt keinen Anstoß nehmen. Da es bloß um etwas moralisches Belangloses und nicht um Lehrmäßiges ging, unterzog Paulus Timotheus dieser jüdischen Vorschrift. Er wurde allen alles, damit er auf etliche Weise einige erretten könnte (s. 1. Korinther 9/19-23).

Die Auslegung, dass Paulus Timotheus beschoren, damit er bei den Juden Zuhörer für das Evangelium gewinnen könnte, wird durch die Worte angedeutet: »... und beschoren ihn um der Juden willen, ... denn sie kannten alle seinen Vater, dass er ein Griech war.«

16,4,5 Als die drei Missionare »die Städte« Lykaoniens »durchzogen, teilten sie« den Gemeinden »die Beschlüsse mit, die von den Aposteln und Ältesten in Jerusalem festgesetzt worden waren«. Diese »Beschlüsse« lauteten in Kurzform folgendermaßen:

1. Zur Erlösung ist nur der Glaube notwendig. Beschneidung oder das Halten des Gesetzes sollte dem Glauben nicht als Bedingung für die Erlösung hinzugefügt werden.
2. Sexuelle Sünden waren für alle Zeiten und für alle Gläubigen verboten, doch war diese Mahnung wahrscheinlich in besonderer Weise an bekehrte Heiden gerichtet, weil darin ihre Hauptstunde bestand (und auch heute noch besteht).

3. Fleisch, das Götzen geopfert worden war, Fleisch von ersticken Tieren und Blut waren als Speisen verboten. «Dabei ging es nicht darum, dass es heilsnotwendig gewesen wäre, sich davon zu enthalten, sondern darum, die Gemeinschaft zwischen Juden- und Heidenchristen zu erleichtern. Einige dieser Anweisungen wurden in der Folge widerrufen (s. 1. Korinther 8 – 10; 1. Timotheus 4/4+5).»

Als Ergebnis des Dienstes dieser Männer wurden »die Gemeinden ... im Glauben befestigt und nahmen täglich an Zahl zu«.

16,6-8 Diese Verse sind sehr wichtig, weil sie die Oberaufsicht und Leitung des Heiligen Geistes hinsichtlich der Missionsstrategie der Apostel zeigen. Nach ihrem Besuch in den Gemeinden von Phrygien und Galatien hatten sie daran gedacht, in die Provinz Asien im westlichen Teil Kleinasiens zu reisen, doch »der Heilige Geist« verbot es ihnen. Uns wird dafür kein Grund genannt, einige haben als Erklärung vorgeschlagen, dass diese Region vielleicht im göttlichen Ratschluss

Petrus vorbehalten war (s. 1. Petrus 1/1). Jedenfalls reisten sie nun nordwestlich in den Bezirk von »Mysien«. Das gehörte zwar zur Provinz Asien, doch offensichtlich predigten sie dort nicht. Als sie in einem nächsten Schritt versuchten, nordöstlich »nach Bithynien zu reisen, ... erlaubte es ihnen ... der Geist Jesu ... nicht«. Deshalb reisten sie direkt nach Westen in die Küstenstadt »Troas«. Von dort aus konnten die Missionare über die Ägäis bis nach Griechenland, bis zur Schwelle des antiken Europa, sehen. Charles Ryrie schreibt:

Asien brauchte das Evangelium, doch dies war nicht Gottes Zeitpunkt. Not begründete nicht den Ruf dieser Missionare. Sie waren gerade aus dem Osten gekommen, sie durften weder südlich noch nördlich reisen, doch sie nahmen nicht an, dass der Herr sie nach Westen führen wollte. Sie warteten auf seine ausdrücklichen Anweisungen. Logik allein ist nie die Grundlage für einen Ruf.⁶³

16,9 In einem nächtlichen »Gesicht« sah Paulus einen »mazedonischen Mann«, der ihn rief, hinüberzukommen und zu helfen. »Mazedonien« war der Nordteil Griechenlands, genau westlich von Troas gelegen. Ob ihm dies bewusst war oder nicht, »Mazedonien« (letztlich ganz Europa!) brauchte das Evangelium der erlösenden Gnade. Der Herr hatte die Türen in Asien geschlossen, damit seine Diener die Gute Nachricht nach Europa tragen sollten. Stalker zeichnet hier folgendes Bild:

[Der Mann aus Mazedonien] steht für Europa, und sein Hilferuf dafür, wie nötig Europa Christus brauchte. Paulus erkannte in der Vision eine göttliche Führung, und schon beim nächsten Sonnenuntergang, der den Hellespont in sein goldenes Licht tauchte, war die Gestalt des Paulus an Deck eines Schiffes zu sehen, dessen Bug sich auf die Küste Mazedoniens zubewegte.

16,10 Wir haben hier nun einen auffälligen Wechsel bei der Wahl des Personalpronomens von *er* zu *wir*. Man nimmt allgemein an, dass Lukas, der Autor der Apostelgeschichte, zu dieser Zeit zu Paulus, Silas und Timotheus gestoßen ist. Von hier an zeichnet er die Ereignisse als Augenzeuge auf.

16,11.12 Als sie »von Troas« in Richtung Nordwesten fuhren, ankerten die un ermüdlichen Botschafter Christi zunächst für eine Nacht vor der Insel »Samothrake«. Am nächsten Tag erreichten sie das Festland im Hafen von »Neapolis«, etwa 200 Kilometer von Troas entfernt. Dann reisten sie wenige Kilometer landeinwärts bis nach »Philippi«, das die erste Stadt jenes Teiles von Mazedonien« war, »eine Kolonie«.

16,13-15 Offensichtlich gab es in Philippi keine Synagoge, doch Paulus und seine Begleiter hörten, dass sich einige Juden »am Tag des Sabbats« vor der Stadt »an einem Fluss«

versammelten. Als sie die Stelle erreichten, fanden sie einige »Frauen« beim Beten, davon »eine Frau mit Namen Lydia«. Sie war wahrscheinlich zum Judentum übergetreten. Ursprünglich stammte sie »aus der Stadt Thyatira« in Lydien im Westen Kleinasiens. Sie war nach Philippi gezogen, wo sie purpurgefärbten Stoff verkaufte. Thyatira war für seine Färbereien bekannt.

Sie öffnete nicht nur ihre Ohren für das Evangelium, sondern auch ihr »Herz«. Nachdem sie den Herrn Jesus angenommen hatte, wurden »sie ... und ihr Haus ... getauft«. Die Mitglieder ihres Hauses hatten sich natürlich auch bekehrt, ehe sie getauft wurden. Es wird nicht erwähnt, dass Lydia verheiratet gewesen wäre, doch ihr »Haus« könnte aus den Bediensteten bestanden haben.

»Lydia« wurde nicht *durch* ihre guten Werke gerettet, sondern sie wurde gerettet, *um* sie tun zu können. Sie bewies die Echtheit ihres Glaubens, indem sie Paulus, Silas, Lukas und Timotheus ihr Haus öffnete.

16,16-18 Als Paulus und seine Begleiter an einem anderen Tag zu der Gebetsstätte gingen, begegnete ihnen »eine Magd ... die einen Wahrsagegeist hatte«. Sie war in der Lage, die Zukunft vorherzusehen und andere erstaunliche Offenbarungen weiterzugeben, weil sie dämonisch besessen war. Auf diese Art und Weise »brachte« sie »ihren Herren« ein beträchtliches Einkommen.

Als ihr die christlichen Missionare begegneten, »folgte« sie ihnen an diesem und an den kommenden Tagen und schrie: »Diese Menschen sind Knechte Gottes, des Höchsten, die euch den Weg des Heils verkündigen.« Was sie sagte, war *wahr*, doch Paulus hätte nie das Zeugnis eines Dämons angenommen. Er war auch betrübt über den schlimmen Zustand der Magd, die so versklavt war.

Deshalb befahl er dem Dämon im allmächtigen »Namen Christi, von ihr auszufahren«. Sofort war sie von dieser schrecklichen Gebundenheit befreit und wurde zu einem geistig gesunden Menschen.

Exkurs zum Thema göttliche Führung

Um auf Erden effektiv arbeiten zu können, war die frühe Gemeinde abhängig von der Leitung durch ihr Haupt im Himmel. Doch wie machte der Herr Jesus seinen Willen seinen Dienern bekannt?

Er hatte ihnen seine *allgemeine Vorgehensweise* mitgeteilt, bevor er in den Himmel aufgenommen wurde, indem er sagte: »Ihr werdet meine Zeugen sein, sowohl in Jerusalem als auch in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde« (1/8).

Nach seiner Himmelfahrt machte er ihnen seinen Willen auf verschiedene Weise bekannt.

Petrus und die anderen Jünger wurden durch die alttestamentlichen *Schriften* (Psalm 69/26) dazu geführt, einen Nachfolger für Judas zu wählen (1/15-26).

Mindestens fünfmal führte der Herr Menschen durch *Gesichte* – Hananias (9/10-16), Kornelius (10/3), Petrus (10/10.11.17) und zweimal Paulus (16/9+10; 18/9).

Zweimal führte er durch *Propheten* (11/27-30; 21/10-12).

Zu anderen Zeiten wiederum wurden die Christen durch *Umstände* geführt. So wurden sie zum Beispiel durch die Verfolgung zerstreut oder gezwungen, ihre Heimat zu verlassen (8/1-4; 11/19; 13/50.51; 14/5.6). Vertreter der Obrigkeit baten Paulus und Silas, Philippi zu verlassen (16/39.40). Später wurde Paulus von den Angehörigen des römischen Heeres von Jerusalem nach Cäsarea gebracht (23/33). Weil sich Paulus auf den Kaiser berufen hatte, musste er nach Rom reisen (25/11), und der spätere Schiffbruch bestimmte die Zeitplanung und die Reihenfolge seiner Schritte (27/41; 28/1).

Manchmal erfuhren die Jünger Leitung durch *den Rat und die Anregung anderer Christen*. Die Gemeinde in Jerusalem sandte Barnabas nach Antiochia (11/22). Nachdem Agabus eine Hungersnot prophezeite hatte, wurde die Gemeinde in Antiochia veranlasst, den Heiligen in Judäa Hilfe zu senden (11/27-30). Die Brüder in Antiochia sandten Paulus und Barnabas nach Jerusalem (15/2). Judas und Silas wurden zusammen mit Barnabas und Paulus von der Gemeinde in Jerusalem ausgesandt (15,25-27). Paulus und Silas wurden durch die Brüder der Gnade Gottes anbefohlen, als sie auf ihre zweite Missionsreise gingen (15/40). Paulus nahm Timotheus mit, als er Lystra verließ (16/3). Die Brüder in Thessalonich sandten Paulus und Silas nach Beröa, weil ihnen Gewaltanwendung drohte (17/10). Die Brüder in Beröa wiederum sandten Paulus aus demselben Grund weg (17/14.15). Schließlich sandte Paulus Timotheus und Erastus nach Mazedonien (19/22).

Zusätzlich zu den oben erwähnten Möglichkeiten der Leitung gibt es einige Berichte, in denen die Menschen offensichtlich *direkt* Informationen von Gott über seinen Willen erhielten. Ein Engel des Herrn führte Philippus zum Kämmerer aus Äthiopien (8/26). Der Heilige Geist sprach zu den Propheten und Lehrern in Antiochia, als sie fasteten und beteten (13/1.2). Paulus und Timotheus durften auf Weisung des Heiligen Geistes das Wort nicht in Asien predigen (16/6). Später versuchten sie, nach Bithynien zu reisen, doch der Heilige Geist erlaubte es ihnen nicht (16/7).

Zusammenfassend kann man also sagen: Die ersten Christen wurden geführt durch:

1. die Heilige Schrift,
2. Gesichte und Prophezeiungen,
3. Umstände,
4. den Rat und die Anregung anderer Christen,
5. durch direkte Mitteilung des Willens Gottes, vielleicht auf eine innere, subjektive Art.

Exkurs zum Thema Wunder

Viele Wunder sind in den Bericht der Apostelgeschichte eingewoben. Nachfolgend sind einige der bedeutenderen aufgeführt:

- Die wunderbare Gabe der Sprachen (2/4; 10/46; 19/6).
- Die Heilung des Lahmen an der Tempelpforte (3/7).
- Der plötzliche Tod von Hananias und Saphira als Form göttlichen Gerichts (5/5.10).
- Die Befreiung der Apostel aus dem Gefängnis (5/19).
- Sauls Begegnung mit dem verherrlichten Christus (9/3-6).
- Die Heilung des Äneas durch Petrus (9/34).
- Die Auferweckung der Tabita (9/40).
- Das Gesicht des Petrus von dem Tuch aus dem Himmel (10/11).
- Die Befreiung des Petrus aus dem Gefängnis (12/7-10).
- Die Tötung des Herodes durch einen Engel (12/23).
- Das Gericht der Blindheit über Elymas, den Zauberer (13/11).
- Die Heilung des Lahmen durch Paulus in Lystra (14/10).
- Die Wiederherstellung des Paulus nach seiner Steinigung in Lystra (14/19.20).
- Das Gesicht des Paulus, in dem ein mazedonischer Mann um Hilfe ruft (16/9).
- Die Austreibung des Wahrsagegeistes aus der Magd in Philippi (16/18).
- Die Befreiung von Paulus und Silas aus dem Gefängnis in Philippi (16/26).
- Die Auferweckung des Eutychus durch Paulus (20/10+11).
- Die Prophezeiung des Agabus (21/10+11).
- Die Tatsache, dass Paulus trotz eines Giftschlangenbisses auf Malta am Leben blieb (28/3-6).
- Die Heilung des fieberkranken Vaters des Publius (28/8).
- Weitere Krankenheilungen (28/9).

Zusätzlich zu diesen Wundern wird erwähnt, dass die Apostel Zeichen und Wunder vollbrachten (2/43), dass Stephanus große Wunder und Zeichen unter dem Volk tat (6/8), dass Philippus Wunder und Zeichen tat (8/6.13), dass Barnabas und Paulus Zeichen und Wunder taten (15/12) und dass Gott durch die Hand des Paulus Wunder tat (19/11).

Wenn wir die Apostelgeschichte lesen, dann erhebt sich natürlich die Frage: »Können auch wir heute noch solche Wunder erwarten?« Wenn wir diese Frage beantworten, müssen wir zwei Extremhaltungen vermeiden. Das erste Extrem lautet, dass wir heute, weil Jesus gestern, heute und in Ewigkeit derselbe ist, dieselben Wunder erwarten sollten, wie sie in der Zeit der frühen Gemeinde vorkamen.

Das gegenteilige Extrem lautet, dass Wunder nur in dieser Anfangszeit stattfanden und wir kein Recht haben, sie auch heute noch zu erwarten.

Es gilt natürlich, dass Jesus Christus gestern, heute und in Ewigkeit derselbe ist (Hebräer 13/8). Doch das heißt nicht, dass sich das göttliche Vorgehen niemals ändern würde. Die Plagen, die Gott in Ägypten benutzte, wurden z. B. nie wiederholt. Seine Macht ist noch immer dieselbe. Er kann noch immer jede Art von Wunder vollbringen. Doch das bedeutet nicht, dass er in jedem Zeitalter dieselben Wunder tun muss. Er ist ein Gott der unendlich großen Vielfalt.

Andererseits sollten wir Wunder nicht einfach abtun, indem wir sagen, sie wären nicht für das Zeitalter der Gemeinde bestimmt. Man macht es sich zu einfach, wenn man Wunder einfach in haushaltungsgemäße Schubladen steckt und sich mit einem Leben begnügt, das sich nie über das erhebt, was Menschen von Fleisch und Blut tun können.

Unser Leben sollte von übernatürlicher Kraft bestimmt sein. Wir sollten ständig Gottes Hand im wunderbaren Zusammenspiel der Umstände erkennen. Wir sollten seine Führung auf wunderbare Weise erleben. In unserem Leben sollten Ereignisse zu finden sein, die jenseits der Wahrscheinlichkeitsgesetze liegen. Wir sollten uns bewusst sein, dass Gott Kontakte herstellt, Türen öffnet und über Widerstände siegt. Unser Dienst sollte vom Übernatürlichen geprägt sein.

Wir sollten direkte Gebetserhörungen erkennen. Wenn wir anderen begegnen, dann sollten wir darin etwas sehen, das sich vor Gott ereignet. Wir sollten seine Hand bei Pannen, Verspätungen, Unfällen, Verlusten und scheinbaren Tragödien erkennen. Wir sollten außerordentliche Hilfe erfahren und uns der Kraft, des Mutes, des Friedens und der Weisheit bewusst sein, was alles jenseits unserer natürlichen Grenzen liegt.

Wenn unser Leben nur auf der natürlichen Ebene stattfindet, stellt sich die Frage: Wie unterscheiden wir uns dann von Nichtchristen? Gottes Wille ist es, dass unser Leben vom Übernatürlichen gekennzeichnet ist und das Leben Jesu Christi durch uns fließt. Wenn das stattfindet, verschwinden Unmöglichkeiten. Geschlossene Türen öffnen sich, und uns wird ein überreiches Maß an Kraft zugeeignet werden. Dann werden wir mit dem Heiligen Geist erfüllt, und wenn Menschen in unsere Nähe kommen, dann werden sie die Funken dieses Geistes spüren.

5. Kerkermeister von Philippi

16,19-24 Statt dankbar zu sein, dass diese junge Frau nicht mehr von Dämonen besessen war, ärgerten sich »ihre Herren« nur darüber, dass ihr »Gewinn« verloren war. Deshalb »schleppten sie ... Paulus und Silas ... zu den Vorstehern« (den Prätoren) und erfanden Anklagen gegen sie. Im Grunde klagten sie diese an, aufrührerische »Juden« zu sein, die versuchten, die römische Lebensweise zu verändern. Der Mob reagierte aufgebracht, »und die Hauptleute rissen« Paulus und Silas »die Kleider ab und befahlen, sie mit Ruten zu schlagen«. Nachdem sie auf diese Weise misshandelt worden waren, wurden die Missionare ins Gefängnis geworfen. Der »Kerkermeister« wurde noch einmal gesondert angewiesen, »sie sicher zu verwahren«. Er gehorchte sofort, indem er sie »in das innere Gefängnis« warf und »ihre Füße im Block« befestigte.

In diesem Abschnitt sehen wir zwei von Satans wichtigsten Methoden. Zuerst versuchte er, aus unlauteren Motiven heraus Freundschaft zu schließen, indem er die besessene Magd als Werkzeug gebrauchte. Als dies fehlschlug, ging er zu offener Verfolgung über. Grant sagt: »Vorgetäuschte Gemeinschaft oder Verfolgung – das sind die Alternativen: entweder unlauter motivierte Freundschaft oder offener Krieg.« A. J. Pollock kommentiert:

Wie muss der Teufel triumphiert haben, als er die Dienstlaufbahn dieser hingebenen Knechte Christi so abrupt beendete. Doch er hat sich wie immer zu früh gefreut. In diesem Fall schlug das Ganze zu seinem Nachteil aus und förderte nur das Werk des Herrn.⁶⁵

16,25 »Um Mitternacht aber beteten Paulus und Silas und lobten Gott.« Ihre Freude war völlig unabhängig von ihren irdischen Umständen. Die Ursache ihres Singens war im Himmel droben zu finden. Morgan räumt ein:

Jeder kann singen, wenn die Gefängnistüren offen stehen und er freigelassen wird. Der Christ jedoch kann auch im Gefängnis noch singen. Ich glaube, dass Paulus wahrscheinlich ein Solo hätte singen müssen, wenn ich an Silas' Stelle gewesen wäre: Aber trotzdem erkenne ich die Herrlichkeit und Größe des Geistes, der sich über alle Schwierigkeiten und Begrenzungen erhebt.⁶⁶

16,26 Als die anderen Gefangenen ihren Gebeten und Liedern zum Lob Gottes zuhörten, wurde das Gefängnis durch ein ungewöhnliches »Erdbeben« erschüttert. Es öffnete »alle Türen« und löste die »Fesseln« und Ketten, doch das Gebäude selbst wurde nicht beschädigt.

16,27.28 Als der »Kerkermeister« erwachte und sah, dass »die Türen des Gefängnisses geöffnet« waren, nahm er an, »die Gefangenen seien entflohen«. Da er Apostelgeschichte 16 und sich bewusst war, dass dadurch sein Leben verwirkt war, »zog er das Schwert«, um Selbstmord zu begehen. »Paulus aber« versicherte ihm, dass das nicht nötig sei, da »alle« Gefangenen noch in ihren Zellen seien.

16,29.30 Nun erfasste den Kerkermeister eine neue Gemütsregung. Seine Angst, sein Amt und wahrscheinlich auch das Leben zu verlieren, bewirkte in ihm die tiefe Überzeugung seiner Sündhaftigkeit. Er fürchtete sich nun, Gott in seinen Sünden begegnen zu müssen. Er rief: »Ihr Herren, was muss ich tun, dass ich errettet werde?«

Diese Frage muss jeder echten Bekehrung vorausgehen. Der Mensch muss wissen, dass er *verloren* ist, bevor er *gerettet* werden kann. Es ist verfrüht, wenn man einem Menschen den Weg zur Erlösung zeigt, ehe er aus tiefstem Herzen von sich sagen kann: »Ich verdiene wahrlich nichts anderes als die Hölle.«

16,31 Die einzigen Menschen, die im NT aufgefordert werden, an den Herrn Jesus Christus zu glauben, sind überführte Sünder. Nun, da der Kerkermeister wegen seiner Sünden innerlich

völlig zerbrochen war, sagten ihm die Missionare: »Glaube an den Herrn Jesus, und du wirst errettet werden, du und dein Haus.«

Nirgendwo wird angedeutet, dass seine Familie automatisch errettet werden würde, wenn *er* sich Christus anvertrauen würde. Gemeint ist, wenn er »an den Herrn Jesus« glaubte, würde er gerettet werden, und auch sein »Haus« würde auf die gleiche Weise »errettet« werden. »Glaube ... und du wirst errettet, und dein Haus soll dasselbe tun.«

Viele Menschen können heute scheinbar nur schwer verstehen, was glauben

bedeutet. Doch wenn ein Sünder entdeckt, dass er verloren, hilflos, hoffnungslos und für die Hölle bestimmt ist, und wenn ihm dann gesagt wird, er solle an Christus als seinen Herrn und Heiland glauben, dann weiß er ganz genau, was das bedeutet. Es ist das *Einzig*e, das er noch tun *kann*!

16,32-34 Nachdem Paulus und Silas auch die anderen Angehörigen seiner Hausgemeinschaft belehrt hatten, erwies der Kerkermeister die Echtheit seiner Bekehrung, indem er ihre Wunden »wusch« und sich ohne Zögern »taufen« ließ. Und er brachte »sie hinauf in sein Haus«, gab ihnen zu essen, und freute sich fortwährend »mit seinem Haus«, dass sie alle den Herrn kennengelernt hatten.

Und wieder müssen wir erwähnen, dass uns an dieser Stelle kein Anlass gegeben wird zu glauben, hier wären Säuglinge oder Kleinkinder getauft worden. Alle waren alt genug, um »an Gott gläubig« zu werden.

16,35 Offensichtlich hatten sich »die Hauptleute« während der Nacht anders entschieden, weil sie am Morgen »die Rutenträger« (Liktoren) mit der Anweisung sandten, die beiden Gefangen freizulassen.

16,36.37 Als der Kerkermeister »Paulus« die gute Nachricht verkündete, weigerte sich der Apostel, das Gefängnis unter diesen Umständen zu verlassen. Obwohl Silas und er von Geburt Juden waren, besaßen sie beide auch das römische Bürgerrecht. Sie waren ungerechtfertigterweise vor Gericht gestellt und »geschlagen« worden. Dachten die Hauptleute wirklich, dass sie sich nun einfach wegschleichen würden, als ob sie schuldig wären und Schande auf sich geladen hätten? »Nicht doch!« Die Hauptleute sollten schon »selbst kommen« und die Gefangenen freilassen.

16,38-40 Die Hauptleute kamen und entschuldigten sich sogar. Sie bat Paulus und Silas inständig, »dass sie aus der Stadt gehen« sollten, ohne weiteres Aufsehen zu erregen. Mit der Würde von Königskindern gingen die Knechte des Herrn »aus dem Gefängnis heraus«, doch verließen sie die Stadt nicht sofort. Zunächst gingen sie in das Haus der »Lydia«, besprachen sich mit den »Brüdern« und »trösteten sie« (LU 1984). Wie wundervoll! Diejenigen, die Trost hätten brauchen können, trösteten nun selbst andere.

Als ihr Auftrag in Philippi beendet war, »zogen« sie als voll Rehabilitierte aus der Stadt.

6. Demetrius

Apostelgeschichte 19/23-40

19,23-27 Infolge der Predigt des Paulus hatten sich viele Epheser von ihren Götzen dem Herrn zugewandt. Die geistliche Erweckung in der Stadt war so umfassend, dass sie bei den Herstellern der Götzenbilder eine große Geschäftseinbuße verursachte. »Demetrius, ein Silberschmied«, war einer von den Betroffenen. Er fertigte »silberne Tempel der Artemis«⁷⁵. Er machte sich zum Sprecher dieses Gewerbes, sammelte all seine Handwerkskollegen und wollte sie dazu bringen, einige einschneidende Maßnahmen zu ergreifen. Er erinnerte sie daran, wie Paulus viele Menschen erfolgreich davon überzeugt hatte, dass es keine »Götter« gibt, »die mit« menschlichen »Händen gemacht werden«. Er legte jedoch sein eigentliches Motiv dar, als er sagte, dass sein »Erwerb« damit in »Gefahr« geriete. Trotzdem versuchte er, dem Ganzen einen religiösen Anstrich zu geben, indem er große Ehrfurcht gegenüber der »Artemis« und ihrem »Tempel« heuchelte.

19,28-31 Die Versammlung der Silberschmiede geriet bald zu einem Aufruhr, in den die ganze »Stadt« hineingezogen wurde. Die Bewohner schrien im Chor: »Groß ist die Artemis der Epheser!«, und »stürmten einmütig« ins »Theater« (die Arena oder das Kolosseum). Dabei »rissen sie die Mazedonier Gajus und Aristarch«, zwei »Reisegefährten des Paulus«, mit fort, die sie zweifellos töten wollten. »Paulus« selbst wollte einschreiten und den Mob beruhigen, doch wurde er von den »Jüngern« abgehalten, ebenso »von den Asiarchen« (Beamte, die von den Städten gewählt wurden und auf eigene Kosten Feste zu Ehren der Götter gaben). Diese in der ganzen Stadt bekannten Wohltäter, die mit Paulus Freundschaft geschlossen hatten, sagten ihm, dass es äußerst unklug sei, wenn er sich in die Arena begeben würde.

19,32 Zu diesem Zeitpunkt war der Mob völlig außer Kontrolle geraten. Viele wussten nicht einmal, warum sie ins Theater gekommen waren. Überall hörte man einander widersprechende Aussagen.

19,33.34 Ein Jude namens »Alexander« wollte vortreten und zu der Menge sprechen. Zweifellos wollte er beweisen, dass die Juden in dieser Sache völlig unschuldig waren. Doch als die Menge »erkannte, dass er ein Jude war«, wurde sie nur noch aufgebrachter. »Sie schrie etwa zwei Stunden lang: »Groß ist die Diana der Epheser!«

19,35 An diesem kritischen Punkt gelang es dem »Stadtschreiber, die Volksmenge« zu beruhigen. Seine Rede war durch zweierlei gekennzeichnet: Sie war auf Beschwichtigung bedacht, und sie war erfolgreich. Im Grunde betonte er, dass die Epheser nichts zu befürchten hätten. Schließlich wusste jeder, dass Ephesus »die Stadt« war, die zur »Tempelpflegerin der großen Artemis« ernannt worden war. Obwohl dreizehn Städte in Kleinasien an dem entsprechenden Tempelkult beteiligt waren, stand das heilige Gebäude unter der Verwaltung der Epheser. Auch fiel ihnen das Vorrecht zu, Hüterin eines »Bildes« der »Artemis« zu sein, das angeblich vom Himmel gefallen war.

19,36-40 Indem er darauf hinwies, dass ihre religiösen Grundwerte sicher waren und nichts die Verehrung der Diana jemals in Wanken bringen könnte, sagte der Stadtschreiber den Menschen, dass es töricht sei, so viel Aufhebens darum zu machen. Schließlich waren die Männer, gegen die sie sich erhoben hatten, »weder Tempelräuber« noch Lästerer. »Wenn nun Demetrius und die Kunsthanderwerker mit ihm« eine berechtigte Klage hatten, so gab es reguläre »Gerichtstage«, an die sie sich wenden konnten. Dort würden die »Statthalter« ihre Klagen anhören. Wenn sie irgendetwas anderes zu sagen hatten, gab es immer noch die Möglichkeit, eine »gesetzliche Versammlung« einzuberufen. Doch sie hatten hier einen Aufruhr veranstaltet. Davon würden die Römer nicht gerade begeistert sein. Wenn sie je »wegen des heutigen Aufruhrs angeklagt« würden, hätten sie keinerlei Entschuldigung. Auch wusste der

Stadtschreiber, dass seine Stellung und vielleicht sogar sein Leben in Gefahr gerieten, wenn die Nachricht über einen Aufstand nach Rom gelangen sollte.

Inzwischen hatte sich die Menge beruhigt. Bald eilten alle nach Hause.

Es ist schon seltsam, dass der Dienst des Paulus in dieser Stadt durch einen Stadtschreiber beendet wurde, der im Sinne der öffentlichen Ordnung handelte, und nicht durch den Aufruhr selbst. Solange es noch eine gesunde Opposition gab, war Paulus der Ansicht, dass die Tür für ihn in Ephesus weit offenstand (1. Kor 16,8.9). Doch es scheint so, dass er weiterzog, als er von öffentlicher Seite beschützt wurde (ohne Quellenangabe).

Das Wort »Versammlung« (Verse 32. 39. 40) ist eine Übersetzung des griechischen Wortes *ekklesia*. Das bedeutet eine herausgerufene Gemeinschaft von Menschen. Es ist dasselbe Wort, das an anderen Stellen des Neuen Testaments mit *Gemeinde* übersetzt wird. Ob sich das Wort wie hier auf einen heidnischen Mob, auf eine Zusammenkunft der Israeliten wie in Apostelgeschichte 7,38 oder auf die neutestamentliche Gemeinde bezieht, muss aus dem Kontext erschlossen werden. Das Wort *Versammlung* (vergl. Elberfelder; Anm. d. Übers.) ist eine bessere Übersetzung als das Wort *Gemeinde* bzw. *Kirche*. Das Wort *Kirche* kommt von einem griechischen Wort, das »dem Herrn zugehörig« bedeutet (*kyriake*; unser Wort Kirche ist aus diesem Wort entstanden). Im modernen Sprachgebrauch bezeichnen wir damit normalerweise ein Gebäude, das religiösen Zwecken dient. Deshalb bevorzugen viele Christen das Wort *Versammlung*, weil es die Tatsache betont, dass die Gemeinde eine herausgerufene Gemeinschaft von Menschen ist, nicht jedoch ein Gebäude und noch nicht einmal eine Denomination.

7. Paulus in Jerusalem

Apostelgeschichte 21/27 – 23/11

Die Gefangennahme des Paulus und die Gerichtsverhandlungen gegen ihn

21,27-29 »Als aber die sieben Tage« des Gelübdes »beinahe vollendet waren«, erwies sich der Versuch des Paulus, »die Juden« zu beruhigen, als vergeblich. Als einige der ungläubigen »Juden aus« der Provinz Asien ihn »im Tempel ... sahen«, zettelten sie einen Aufruhr gegen ihn an. Sie klagten ihn nicht nur der Lehren an, die ihrer Ansicht nach dem jüdischen »Volk« und dem »Gesetz« zuwider waren, sondern sie beschuldigten ihn außerdem, »den Tempel« verunreinigt zu haben, indem er Heiden in den inneren Vorhof geführt habe. Wirklich geschehen war Folgendes: »Sie hatten Trophimus, den Epheser, mit« Paulus »in der Stadt« Jerusalem »gesehen«. »Trophimus« war ein bekehrter Heide aus Ephesus. Weil sie beide zusammen sahen, »meinten ... sie, dass Paulus« diesen heidnischen Freund in den inneren Hof des Tempels geführt hatte.

21,30-35 Obwohl diese Anklage offensichtlich falsch war, diente sie doch ihrem Zweck. »Die ganze Stadt« war in Aufruhr. Die Menschen »ergriffen Paulus und schleppten ihn aus dem Tempel«. Schnell schlossen sie »die Türen« des inneren Vorhofs hinter ihm. Als sie ihn nun »töten« wollten, erreichte die Nachricht den Befehlshaber (Chiliarchen), einen »Obersten der Schar« bzw. der Garnison in der Burg Antonia. Er eilte mit einigen seiner »Soldaten ...«, ergriff Paulus und holte ihn aus der in Wut geratenen Menge heraus. Dann ließ er ihn »mit zwei Ketten ... fesseln« und fragte, »wer er denn sei und was er getan habe«. Die Angehörigen des Mobs riefen natürlich wild durcheinander und befanden sich in Aufruhr. »Die einen aber riefen dies, die anderen jenes.« Der frustrierte Offizier »befahl« den Soldaten, den Gefangenen »in das Lager« zu bringen, damit er herausfinden konnte, was eigentlich vorging. Doch selbst bei diesem Versuch drängte die Menge noch mit solcher Entschlossenheit gegen Paulus an, dass er »wegen der Gewalt des Volkes von den Soldaten« die Treppe hinauf »getragen« werden musste.

21,36 Als sie das taten, vernahmen sie aus der Menge die Worte, die vielleicht einige von ihnen schon einmal gehört hatten: »Weg mit ihm!«

21,37-39 Als sie gerade dabei waren, »Paulus ... in das Lager« hineinzubringen, bat er den Offizier, etwas sagen zu dürfen. Der Offizier erschrak, als er Paulus »Griechisch« sprechen hörte. Offensichtlich hatte er gedacht, den »Ägypter« gefangen genommen zu haben, der »eine Empörung gemacht und die viertausend Mann«, die man »Sikarier« nannte, »in die Wüste geführt hatte«. »Paulus« versicherte ihm schnell, dass er »ein jüdischer Mann aus Tarsus, ... einer ... Stadt in Zilizien«, sei. Als solcher war er »Bürger einer nicht unberühmten Stadt«. Sie war für ihre Kultur, ihre Bildung und ihren Handel bekannt, wobei Augustus sie zur »freien Stadt« erklärt hatte. Mit seiner üblichen Furchtlosigkeit bat der Apostel um die Erlaubnis, »zu dem Volk zu reden«.

21,40 Die Erlaubnis wurde erteilt, und als Paulus »auf den Stufen stehend ... winkte«, beruhigte er damit die Volksmenge. Die »Stille« war »groß«. Welch ein Gegensatz zum vorherigen Aufruhr! Paulus war nun bereit, sein Zeugnis vor den Jerusalemer Juden abzulegen.

Mit dem Ausdruck »hebräische Mundart« ist hier wahrscheinlich Aramäisch (eine eng mit dem Hebräischen verwandte Sprache) gemeint, wie es von den Hebräern dieser Zeit gesprochen wurde.

22,1.2 Die Entscheidung des Paulus, die jüdische Volksmenge auf Aramäisch statt auf Griechisch anzusprechen, zeugte von Klugheit. Sobald »sie ... hörten«, dass er in ihrer

Muttersprache redete, waren sie angenehm überrascht. Daraufhin verstummte ihr Geschrei, wenigstens für einen Moment.

22,3-5 Paulus begann bei seiner Herkunft. Er war ein »jüdischer Mann, geboren in Tarsus in Zilizien«. Dann erwähnte er seine Ausbildung »zu den Füßen« des bekannten jüdischen Lehrers »Gamaliel« und seine Unterweisung im jüdischen Glauben. Dabei betonte er seinen Eifer als Jude. Er hatte die Christen »verfolgt« und damit »die Gefängnisse« mit Menschen gefüllt, die an den Herrn Jesus glaubten. »Der Hohepriester« und andere Mitglieder des Synedriums konnten ihm »Zeugnis« von seinen rigorosen Maßnahmen geben. »Von ihnen« hatte er »auch Briefe« erhalten, die ihn bevollmächtigen, »nach Damaskus« zu reisen und von »dort« die Christen »nach Jerusalem« zurückzuführen, »dass sie gestraft würden«.

22,6-8 Bis zu diesem Punkt konnten die Juden der Predigt des Paulus ohne Probleme folgen, und wenn sie ehrlich waren, mussten sie zugeben, dass das Gesagte der Wahrheit entsprach. Nun will der Apostel ihnen von einem Vorfall berichten, der die Richtung seines ganzen Lebens änderte. Es ist nun an ihnen zu entscheiden, ob dieses Ereignis von Gott kam.

Als Paulus »nach Damaskus ... reiste, ... umstrahlte« ihn »plötzlich aus dem Himmel ein helles Licht«. Die Tatsache, dass das »um Mittag« geschah, was hier zum ersten Mal berichtet wird, unterstreicht, dass das Licht heller und herrlicher als das volle Mittagslicht der Sonne gewesen sein musste. Der Christenverfolger wurde von der Helligkeit »zu Boden« geworfen und hörte »eine Stimme« vom Himmel, die zu ihm »sprach: ›Saul, Saul, was verfolgst du mich?‹« Auf Nachfragen erfuhr er, dass hier »Jesus, der Nazorer«, sprach. Jesus von Nazareth war also aus den Toten auferstanden und im Himmel verherrlicht.

22,9 Die Männer, die mit ihm reisten, »sahen zwar das Licht« und hörten den Klang »der Stimme« (9,7), doch sie »hörten nicht« die Worte, die gesprochen wurden. Mit anderen Worten, sie waren sich eines Geräusches bewusst, hörten aber keine verständliche Rede.

22,10.11 Nachdem der Herr des Lebens und der Herrlichkeit Paulus auf diese Weise persönlich erschienen war, vollzog dieser eine völlige Lebensingabe an den Heiland mit Geist, Seele und Leib. Das fand in der Frage seinen Ausdruck: »Was soll ich tun, Herr?« Der Herr Jesus wies ihn an, »nach Damaskus« zu gehen »und dort« weitere Anweisungen abzuwarten. Vom »Licht« der Herrlichkeit Christi geblendet, wurde er »an der Hand« in diese Stadt »geleitet«.

22,12 In Damaskus suchte ihn Hananias auf. Paulus beschreibt ihn den jüdischen Zuhörern als »frommen Mann nach dem Gesetz, der ein gutes Zeugnis hatte von allen dort wohnenden Juden«. Das »Zeugnis« eines solchen Mannes war wichtig, um den Bericht der Bekehrung des Paulus zu bestätigen.

22,13 Hananias sprach Paulus als »Bruder Saul« an und sagte ihm, dass er wieder »sehend« würde. Als Paulus sehend geworden war, blickte er zuerst zu Hananias auf.

22,14-16 In den Versen 14-16 erfahren wir auch zum ersten Mal, dass Hananias zu Paulus Folgendes sagte:

Der Gott unserer Väter hat dich dazu bestimmt, seinen Willen zu erkennen und den Gerechten zu sehen und eine Stimme aus seinem Mund zu hören. Denn du wirst ihm an alle Menschen ein Zeuge sein von dem, was du gesehen und gehört hast. Und nun, was zögerst du? Steh auf, lass dich taufen und deine Sünden abwaschen, indem du seinen Namen anrufst.

Einige interessante und wichtige Punkte sollten bei diesen Versen angemerkt werden. Erstens stellte Hananias fest, dass es »der Gott unserer Väter« war, der hinter den Ereignissen auf der Straße nach Damaskus stand. Wenn die Juden dem, was geschehen war, wirklich widerstehen wollten, dann kämpften sie in Wahrheit gegen Gott. Zweitens erfuhr Paulus von Hananias, dass

er »ein Zeuge« für den Herrn »an alle Menschen« sein würde. Das hätte die jüdische Menge auf die Ankündigung des Paulus vorbereiten sollen, dass er zu den Heiden gesandt war. Schließlich wurde Paulus aufgefordert, aufzustehen, sich »taufen« und seine »Sünden abwaschen« zu lassen.

Vers 16 ist missbraucht worden, um eine Taufwiedergeburt zu lehren. Es *ist* möglich, dass der Vers sich nur auf Paulus als Juden bezieht, der sich von seinem Volk abwenden musste, das Jesus Christus verworfen hatte, indem er sich taufen ließ (siehe Kommentar zu 2,38).

Eine einfachere Lösung beruht auf der grammatischen Konstruktion des Originaltextes: In manchen Übersetzungen klingt an, dass es vier Aufträge an Paulus gibt, die gleichwertig zu behandeln sind. Die Elberfelder Bibel folgt jedoch dem Original und sieht jeweils die ersten beiden und die anderen beiden Aufträge als Einheit. Im Griechischen steht in jeder der beiden Satzhälften eine finite Verbform, die jeweils von einem Partizip näher bestimmt wird. Eine wörtliche Übersetzung würde etwa so lauten: »... indem du dich erhebst, lass dich taufen; und lass deine Sünden abwaschen, indem du den Namen des Herrn anrufst.«⁷⁷ Diese letzte Konstruktion stimmt am ehesten mit der allgemeinen biblischen Lehre zu dem Thema überein (vgl. Joel 3/5; Apostelg. 2/21; Römer 10/13).

22,17-21 Nun erfahren wir zum ersten Mal von einer Erfahrung des Paulus, die er gegen Ende seines ersten Besuches in »Jerusalem« nach seiner Bekehrung hatte. Während er »im Tempel betete«, fiel er »in Verzückung« und hörte, wie der Herr ihm befahl, »schnell aus Jerusalem« hinauszugehen, weil die Menschen dort sein »Zeugnis« über Christus »nicht annehmen« würden. Es schien dem Apostel unglaublich, dass die Angehörigen seines eigenen Volkes sich weigern würden, auf ihn zu hören. Schließlich wussten sie doch, was für ein eifernder Jude er gewesen war. Ihnen war bekannt, wie er die Jünger Jesu »ins Gefängnis werfen und ... schlagen ließ« und wie er sogar Komplize der Mörder des »Stephanus« geworden war. Doch der Herr wiederholte seinen Befehl: »Geh hin, denn ich werde dich weit weg zu den Nationen senden.«

22,22.23 Bis zu diesem Punkt hatten die Juden Paulus ruhig zugehört. Doch als er erwähnte, dass er das Evangelium zu den Heiden bringen sollte, rief dies einen Hass und eine Eifersucht hervor, die jenseits jeder Vernunft lagen. In wildem Durcheinander schrien sie und forderten den Tod des Paulus.

22,24.25 Als der» Oberste« ihre sinnlose Raserei sah, schloss er daraus, dass Paulus sich eines schlimmen Verbrechens schuldig gemacht haben musste. Offensichtlich hatte er die Verteidigungsrede des Paulus nicht verstehen können, weil sie auf Aramäisch gehalten wurde, und beschloss daher, durch Folter ein Geständnis von Paulus zu erzwingen. Er »befahl« deshalb, den Gefangenen »ins Lager zu bringen« und mit Riemen für die Geißelung zu binden. Als diese Vorbereitungen für die Geißelung fortschritten, fragte Paulus ruhig den Hauptmann, ob es rechtmäßig sei, »einen Menschen, der Römer ist, zu geißen«, und zwar einen Unverurteilten. Ja, es war sogar ungesetzlich, einen »Römer« auch nur zu fesseln, solange seine Schuld nicht erwiesen war! Ihn jedoch zu »geißen«, war ein schlimmer Verstoß gegen das Gesetz.

22,26 »Der Hauptmann ... ging« schnell zu »dem Obersten« und riet ihm, vorsichtig zu sein, was er mit Paulus mache, weil »dieser Mensch ... ein Römer« war.

22,27.28 Aufgrund dessen eilte der »Oberst« zu Paulus. Auf seine Nachfrage erfuhr er, dass der Apostel wirklich »ein Römer« war. Zu dieser Zeit gab es drei Möglichkeiten, die römische Bürgerschaft zu erlangen. *Erstens* wurde die Bürgerschaft manchmal durch kaiserliche Erlässe für bestimmte geleistete Dienste zugeeignet. *Zweitens* konnte man durch Geburt römischer Bürger werden. Dies war bei Paulus der Fall, der in Tarsus geboren worden war, einer freien Stadt des Römischen Reiches. Schon sein Vater vor ihm war römischer Bürger gewesen. Und

schließlich war es noch möglich, das »Bürgerrecht« zu erwerben, meistens für viel Geld. So hatte »der Oberste ... dieses Bürgerrecht ... für eine große Summe« erlangt.

22,29 Als herauskam, dass Paulus ein »Römer« war, sah der Oberste sogleich davon ab, ihn geißeln zu lassen. Die Angehörigen der Garnison waren äußerst besorgt.

22,30 Der Oberste war offensichtlich bestrebt, »mit Gewissheit« zu »erfahren ... weshalb er von den Juden angeklagt« worden war. Gleichzeitig war er entschlossen, gesetzes- und ordnungsgemäß vorzugehen. Deshalb ließ er Paulus am Tag nach dem Aufruhr in Jerusalem aus dem Gefängnis holen und vor »die Hohenpriester und« das Synedrium führen.

23,1.2 Vor dem Synedrium (Hohen Rat) begann Paulus seine Verteidigungsrede mit der Feststellung, dass er sein ganzes Leben lang »mit allem guten Gewissen vor Gott gewandelt« ist. »Der Hohepriester Hananias« wurde durch diese Bemerkung aufgebracht. Er sah Paulus zweifellos als einen vom Judentum Abgefallenen, als einen Abtrünnigen und Überläufer an. Wie konnte jemand, der vom Judentum zum Christentum übergetreten war, solche Unschuld für sich beanspruchen? Entsprechend befahl »der Hohepriester«, den Gefangenen »auf den Mund zu schlagen«. Diese Anweisung war äußerst ungerecht, weil der Fall ja bisher kaum verhandelt worden war.

23,3 Paulus blieb die Antwort nicht schuldig und sagte, dass Hananias von »Gott« geschlagen werden würde, weil er wie eine »getünchte Wand« sei. Äußerlich schien der Hohepriester gerecht zu sein, doch innerlich war er korrupt. Er gab vor, andere »nach dem Gesetz zu richten«. Hier jedoch befahl er, »gegen das Gesetz handelnd«, Paulus »zu schlagen«.

23,4 Die Zuhörer waren schockiert, als Paulus Hananias so scharf zurechtwies. Wusste er denn nicht, dass er mit dem »Hohenpriester« redete?

23,5 Aus einem uns unbekannten Grund hatte Paulus wirklich nicht bemerkt, dass Hananias »der Hohepriester ist«. Der Hohe Rat war plötzlich einberufen worden, und vielleicht trug Hananias keine Amtsgewänder. Es kann sogar sein, dass er nicht auf dem Platz saß, den der »Hohepriester« normalerweise innehatte. Vielleicht waren aber auch die schlechten Augen des Paulus schuld. Aus welchem Grund auch immer, Paulus hatte nicht absichtlich »schlecht« vom ordentlich eingesetzten »Obersten« geredet. Er entschuldigte sich schnell für seine Reaktion und zitierte dabei 2. Mose 22/27. Der Wortlaut dieser Stelle wird hier folgendermaßen wiedergegeben: »Von dem Obersten deines Volkes sollst du nicht schlecht reden.«

23,6 Der Unterhaltung im Gerichtssaal entnahm Paulus, dass zwischen »den Sadduzäern« und »den Pharisäern« Uneinigkeit herrschte. Daher beschloss der Apostel, in diesem Zwiespalt Partei zu ergreifen, indem er erklärte, dass er selbst »ein Pharisäer« sei, der angeklagt würde, weil er an die »Auferstehung der Toten« glaube. »Die Sadduzäer« leugneten natürlich die »Auferstehung« wie auch die Existenz von Dämonen oder Engeln. »Die Pharisäer«, die sehr stark der herkömmlichen Lehre verhaftet waren, glaubten an beides (s. Vers 8).

Paulus wird kritisiert, hier fleischliche Mittel eingesetzt zu haben, um seine Zuhörer zu spalten. »Wir können uns hier des Gefühls nicht erwehren,« schreibt A. J. Pollock, »dass Paulus hier zu Unrecht beanspruchte, Pharisäer zu sein. Er suchte also einen strategischen Vorteil, indem er die einander widerstreitenden Sadduzäer und Pharisäer entzweite.«

23,7-9 Ob es nun gerechtfertigt war oder nicht, seine Bemerkung provozierte einen »Zwiespalt unter den Pharisäern und den Sadduzäern« und außerdem »ein großes Geschrei«. Einige der »Schriftgelehrten von der Partei der Pharisäer« verteidigten Paulus und sagten im Grunde: »Was macht das schon, ›wenn ... ein Geist oder ein Engel zu ihm geredet hat ...‹«

23,10 Die Auseinandersetzung der gegeneinander opponierenden Gruppen wurde so hitzig, dass »der Oberste« den »Truppen« befahl, den Gefangenen aus dem Gerichtssaal zurück »in das Lager« zu führen.

23,11 »In der folgenden Nacht« erschien »der Herr« persönlich dem Paulus im Gefängnis und sagte: »Sei guten Mutes! Denn wie du meine Sache in Jerusalem bezeugt hast, so musst du sie auch in Rom bezeugen.« Es ist bemerkenswert, dass in einem Abschnitt, worin die Handlungen des Apostels so häufig kritisiert werden, ihn »der Herr« selbst für das treue Zeugnis lobte, das er »in Jerusalem« gegeben hatte. Kein Wort des Tadels oder der Kritik hören wir aus dem Mund unseres Heilands. Stattdessen wurde Paulus nur gelobt und erhielt Verheißenungen. Der Dienst des Paulus war noch nicht zu Ende. So wie er »in Jerusalem« treu gedient hatte, würde er auch »in Rom« Christus »bezeugen«.

23,12-15 Am nächsten »Tag ... rotteten sich die Juden zusammen«, um den Apostel Paulus zu töten. »Vierzig« von ihnen »verschworen sich« sogar »mit einem Fluch, dass sie weder essen noch trinken würden,« ehe sie »diesen Hochstapler« »getötet« hätten. Ihr Plan war folgender: Sie wollten zu »den Hohenpriestern und den Ältesten gehen« und vorschlagen, dass eine Versammlung des Hohen Rats angesetzt würde, um den Fall des Paulus noch einmal genauer zu verhandeln. Der Hohe Rat würde den »Obersten« bitten, den Gefangenen zu ihm zu bringen. Die »vierzig« Attentäter würden irgendwo zwischen Gefängnis und Gerichtssaal im Hinterhalt liegen. Wenn Paulus ihnen dann »nahe« käme, könnten sie ihn »umbringen«.

23,16-19 Die Vorsehung Gottes fügte es jedoch so, dass »der Neffe des Paulus« diesen Plan mit anhörte und ihm davon berichtete. Paulus glaubte, dass es gerechtfertigt wäre, Maßnahmen zur Wahrung der eigenen Sicherheit zu ergreifen. Deshalb berichtete er die Angelegenheit einem »von den Hauptleuten«. Daraufhin begleitete der Zenturio selbst »diesen jungen Mann zu dem Obersten«.

23,20.21 Der Neffe des Paulus berichtete nicht nur über den gesamten Anschlag, sondern bat den Obersten auch inständig, sich »nicht von ihnen überreden« zu lassen, dass Paulus zu ihnen gebracht werde.

23,22 Als der »Oberste« diese Geschichte gehört hatte, »entließ« er »den jungen Mann« mit der Anweisung, niemand anders von ihrer Zusammenkunft zu berichten. Er hatte erkannt, dass er sofort handeln musste, um den Gefangenen vor dem brennenden Hass der Juden zu bewahren.

23,23-25 Der Oberste rief schnell »zwei von den Hauptleuten« und gab Befehle, eine Eskorte zu bilden, die den Apostel »nach Cäsarea« bringen sollte. Die Wache bestand aus »zweihundert Soldaten, ... siebzig Reitern und zweihundert Lanzenträgern«. Die Reise sollte im Schutz der Dunkelheit um 21 Uhr beginnen.

Die Größe der Militäreskorte war nicht als Ehre für diesen treuen Botschafter Christi gedacht. Sie zeigt eher die Entschlossenheit des Obersten, seinen Ruf bei den römischen Vorgesetzten zu erhalten. Wenn es nämlich den Juden gelänge, Paulus als römischen Bürger zu ermorden, dann würde er für seine Nachlässigkeit zur Verantwortung gezogen werden.

23,26-28 Der Oberste weist sich in seinem Brief, den er an den römischen »Statthalter Felix« schrieb, als »Klaudius Lysias« aus. Der Zweck des Briefes bestand natürlich darin, die Paulus betreffende Angelegenheit zu erklären. Man muss es fast als komisch bezeichnen, wie Lysias versucht, sich selbst als Helden und Verteidiger der öffentlichen Rechtsordnung hinzustellen. Er fürchtete wahrscheinlich sehr, dass »Felix« erfahren könnte, dass er einen »Römer« gefesselt hatte, der nicht verurteilt war. Es war ein Glück für »Klaudius Lysias«, dass Paulus über das Verhalten des Obersten Stillschweigen bewahrte.

23,29.30 Nach den Ausführungen des Obersten hatte seine Untersuchung gezeigt, dass Paulus sich keines Verbrechens schuldig gemacht habe, das »des Todes oder der Fesseln wert wäre«. In dem Aufruhr sei es wohl um »Streitfragen ihres Gesetzes« gegangen. Wegen des geplanten Anschlags gegen Paulus hielt er es jedoch für ratsam, Paulus nach Cäsarea zu senden. Gleichzeitig wies er seine »Kläger« an, ebenfalls dorthin zu reisen, damit die ganze Angelegenheit vor Felix behandelt werden konnte.

23,31-35 Die Reise »nach Cäsarea« wurde in »Antipatris« kurz unterbrochen, in einer Stadt, die etwa 60 Kilometer von Jerusalem und ca. 35 Kilometer von »Cäsarea« entfernt liegt. Weil von dort an kaum noch Gefahr bestand, dass die Juden einen Hinterhalt legen würden, kehrten »die Soldaten« nach Jerusalem zurück, sodass nur noch die »Reiter« Paulus nach »Cäsarea« begleiteten. Bei ihrer Ankunft übergaben sie Paulus zusammen mit dem »Brief« an Felix. Als eine erste Befragung ergab, dass Paulus wirklich ein römischer Bürger war, versprach Felix, seinen Fall anzuhören, »wenn« seine Ankläger »aus Jerusalem« angekommen seien. In der Zwischenzeit befahl er, dass Paulus »in dem Prätorium des Herodes bewacht werde«, der zugleich als sein Amtssitz diente. (Felix hielt sich dort fast ständig auf, während Herodes Agrippa II. nur zeitweise in dieser Residenz weilte [vgl. Apostelg. 25/13], weil sich sein eigentliches Herrschaftsgebiet im Nordosten Palästinas befand; Anm. d. Übers.)

Der römische Statthalter Felix hatte eine glänzende Karriere vom Sklaven zu einer wichtigen politischen Persönlichkeit im Römischen Reich hinter sich. Seine persönliche Lebensführung war äußerst sittenlos. Zur Zeit seiner Ernennung zum Statthalter der Provinz Judäa war er der Ehemann dreier königlicher Damen. Während er im Amt war, verliebte er sich in Drusilla, die mit Azizus, dem König von Emesa, verheiratet war. Laut Josephus wurde eine Hochzeit von Simon, dem Zauberer aus Zypern, veranlasst.

Er war ein grausamer Despot, wie sich in der Tatsache zeigt, dass er den Anschlag auf einen Hohenpriester namens Jonatan veranlasste, weil dieser ihn wegen seiner schlechten Amtsführung angegriffen hatte.

Vor diesem Felix musste Paulus nun erscheinen.

8. Paulus in Cäsarea

24,1 »Fünf Tage«, nachdem Paulus von Jerusalem nach Cäsarea abgereist war, erschien der Hohepriester Hananias mit einigen Mitgliedern des Hohen Rats. Sie nahmen sich einen Römer namens »Tertullus« als »Anwalt«. Seine Aufgabe war es, vor Felix Anklagen »gegen Paulus« zu erheben.

24,2-4 »Tertullus« eröffnete »die Anklage«, indem er dem Statthalter schmeichelte. Natürlich war in dem, was er sagte, einiges an Wahrheit verborgen. »Felix« hatte Recht und Ordnung aufrechterhalten, indem er Aufstände und Volksbewegungen unterdrückte. Doch die Worte des Tertullus gingen über eine bloße Anerkennung der Tatsache hinaus. Dies war ein eindeutiger Versuch, den Statthalter auf seine Seite zu ziehen.

24,5-8 Dann fuhr er fort, um seine einzelnen Anklagen gegen den Apostel Paulus vorzubringen:

1. Er sei »eine Pest«, das heißt, er sei gemeingefährlich wie eine Seuche.
2. Er habe »Aufruhr erregt ... unter allen Juden«.
3. Er sei »Anführer der Sekte der Nazoräer«.
4. Er habe »versucht ..., den Tempel zu entheiligen«.

24,9 Nachdem Tertullus Felix gegenüber sein Vertrauen bekundet hatte, dass dieser die Wahrheit der gegen Paulus gerichteten Anklagen beurteilen könne, unterstützten die anwesenden »Juden« die Argumente des Tertullus.

24,10 »Paulus« erhob sich auf ein Zeichen des »Statthalters« hin, um sich zu verteidigen. Zunächst gab er seiner Genugtuung Ausdruck, vor einem Mann erscheinen zu dürfen, der sich in den Sitten und Gebräuchen des jüdischen Volkes auskannte, da er »seit vielen Jahren« im Amt war. Dies mag als Schmeichelei erscheinen, doch in Wahrheit war es eine höfliche Feststellung der Wahrheit.

Der Apostel antwortete dann nacheinander auf die Klagen, die gegen ihn erhoben worden waren.

24,11 Die Anklage, ein öffentliches Ärgernis darzustellen, beantwortete er damit, dass nur »zwölf Tage« vergangen waren, seit er »nach Jerusalem ... hinaufging«. Sein Anliegen sei es gewesen, »anzubeten«, und nicht, um Unruhe zu verbreiten.

24,12.13 Als Nächstes bestritt er die Anklage, die Juden zu einem Aufruhr angestiftet zu haben. Zu keiner Zeit, »weder im Tempel, ... in den Synagogen noch in der Stadt« hatte er mit den Menschen diskutiert, um sie zum Aufruhr anzustiften. Das waren die Fakten, und niemand konnte das Gegenteil beweisen.

24,14-17 Paulus leugnete die dritte Anklage nicht, nämlich, dass er ein Anführer der »Sekte« der Nazoräer sei. Doch er sagte, dass er in dieser Eigenschaft »dem Gott« der Juden diente, »indem« er »allem« glaubte, was im AT »geschrieben steht«. Er teilte die Erwartung aller rechtgläubigen Juden, insbesondere der Pharisäer, »dass eine Auferstehung der Gerechten wie der Ungerechten sein« werde. Im Licht dieser kommenden »Auferstehung« versuchte er immer, eine ungetrübte Gemeinschaft mit dem Herrn und seinen Mitmenschen aufrechtzuerhalten. Weit davon entfernt, die Juden zu einem Aufruhr anzustiften, war Paulus nach Jerusalem gekommen, um dem jüdischen Volk »Almosen zu bringen«. Er bezog sich dabei natürlich auf die Sammlung der Gemeinden in Mazedonien und Achaja, die für die bedürftigen Hebräerchristen in Jerusalem bestimmt war.

24,18.19 Dann ging es um die vierte Klage, nämlich darum, dass er »den Tempel« entheiligt habe. Darauf antwortete Paulus folgendermaßen: Während er dabei war, im »Tempel« Opfer

zu bringen, um ein jüdisches Gelübde zu erfüllen, »fanden« ihn »einige Juden aus Asien« und klagten ihn an, unreine Heiden in den »Tempel« mitzunehmen. Das stimmte natürlich nicht. Der Apostel war zu dieser Zeit allein und hatte sich von aller rituellen Unreinheit gerade »gereinigt«. Diese »Judäen aus Asien«, die den Aufruhr gegen ihn in Jerusalem angeführt hatten, hätten eigentlich nach Cäsarea kommen und ihn anklagen sollen, »wenn sie etwas gegen« ihn vorzubringen hatten.

24,20.21 Paulus forderte nun die anwesenden Juden auf, eindeutig die Delikte zu nennen, derer er sich als schuldig erwiesen habe, als er »vor dem Hohen Rat« in Jerusalem »stand«. Dazu waren sie jedoch außerstande. Alles, was sie gegen ihn anführen konnten, war der »Ausruf« des Paulus: »Wegen der Auferstehung der Toten werde ich heute von euch gerichtet.« Mit anderen Worten: Die Anklagen, die irgendwelche kriminellen Vergehen betrafen, entsprachen nicht der Wahrheit, und das, was von den Vorwürfen stimmte, stellte keine Straftat dar.

24,22 Als »Felix« sich den Fall angehört hatte, sah er sich einem Dilemma gegenüber. Er wusste genug über den christlichen Glauben, um zu entscheiden, wer hier recht hatte. Der vor ihm stehende Gefangene hatte sich offensichtlich keines Vergehens gegen das römische Gesetz schuldig gemacht. Doch wenn er das vor Paulus zugeben würde, würde er den Zorn der Juden gegen sich heraufbeschwören. Vom politischen Standpunkt aus war es wichtig, dass er ihre Gunst behielt. So flüchtete er sich in die Ausrede, den Fall noch weiter behandeln zu wollen. Er kündigte an, dass er warten wolle, bis »Lysias, der Oberste«, nach Cäsarea kommen würde. Doch in Wirklichkeit war dies nichts anderes als eine Verzögerungstaktik. Wir hören nirgends, dass »der Oberste« je nach Cäsarea gekommen wäre.

24,23 Als er die Verhandlung schloss, »befahl« Felix, dass Paulus zwar »in Gewahrsam« gehalten werden müsse, wies aber gleichzeitig an, ihm eine gewisse »Erleichterung« der Haft zu gewähren. »Den Seinen« sollte erlaubt sein, ihn zu besuchen und »ihm zu dienen«. Das deutet zweifellos darauf hin, dass der Statthalter Paulus nicht für einen Schwerverbrecher hielt.

24,24.25a »Einige Tage« nach der öffentlichen Verhandlung organisierte »Felix« im Beisein seiner Frau »Drusilla« eine Privatunterredung mit dem Apostel, um mehr »über den Glauben an Christus« zu erfahren. Mit unübertrefflicher Furchtlosigkeit »redete ... Paulus« mit diesem lasterhaften Statthalter und seiner ehebrecherischen Frau »über Gerechtigkeit und Enthaltsamkeit und das kommende Gericht«. Sie wussten wenig über »Gerechtigkeit«, weder in ihrem öffentlichen noch in ihrem privaten Leben. Ihnen war »Enthaltsamkeit« fremd, wie anhand ihrer gesetzwidrigen Ehe deutlich wurde. Sie mussten vor dem »kommenden Gericht« gewarnt werden, weil sie in den Feuersee geworfen werden würden, wenn ihre Sünden nicht durch das Blut Christi gesühnt werden würden.

24,25b.26 »Felix« scheint durch diese Rede mehr bewegt worden zu sein als Drusilla. Obwohl er »mit Furcht erfüllt« war, vertraute er sein Leben doch nicht dem Heiland an. Er schob seine Entscheidung für Christus mit den Worten auf: »Für jetzt geh hin! Wenn ich aber gelegene Zeit habe, werde ich dich rufen lassen.« Leider kam diese »gelegene Zeit« nie wieder, soweit wir aus der Bibel wissen. Aber dies war nicht das letzte Zeugnis des Paulus vor »Felix«. Der Statthalter rief ihn im Laufe der nächsten beiden Jahre wiederholt zu sich, während der Apostel als Gefangener in Cäsarea weilte. Im Grunde hoffte »Felix«, dass einige von Paulus' Freunden ihm ein ansehnliches Bestechungsgeschenk zu kommen lassen würden, um seine Freilassung zu erwirken.

24,27 »Als aber zwei Jahre verflossen waren«, im Jahr 60 n. Chr., »bekam Felix den Porzius Festus zum Nachfolger; und da Felix den Juden einen Gefallen tun wollte, hinterließ er den Paulus« als gefesselten Gefangenen in Cäsarea.

9. Malta und Rom

28,1.2 Sobald die Besatzung und die Passagiere das Ufer erreicht hatten, erfuhren sie, dass sie auf der Insel »Melite« (Malta) gelandet waren. Einige der »Eingeborenen« der Insel hatten das Wrack und die Gestrandeten gesehen, wie sie durch das Wasser an Land zu kommen suchten. Sie waren so freundlich, »ein Feuer« für die Angekommenen zu entfachen, die sowohl vom Meer als auch vom »Regen« völlig durchnässt waren und sicherlich in »der Kälte« froren.

28,3 Während »Paulus« beim Feuermachen half, wurde er von einer Giftschlange gebissen. Offensichtlich hatte die Schlange zwischen einem Teil des Treibholzes geschlafen. Als nun das Holz »auf das Feuer« gelegt wurde, wurde sie schnell wach und biss den Apostel. Sie »hängte sich an seine Hand«, nicht in dem Sinne, dass sie sich nur herumgeringelt hätte, sondern ihn auch biss.

28,4-6 Zuerst schlossen die Einwohner, dass Paulus ein »Mörder« sein müsse. Obwohl er von dem Schiffswrack »gerettet« wurde, holte ihn ihrer Meinung nach »Dike«, die Göttin der Rache, ein, weil er nun bald »anschwellen oder plötzlich tot hinfallen werde«. Doch als Paulus keinerlei Symptome einer Vergiftung zeigte, »änderten sie ihre Meinung und sagten, er sei ein Gott«. Dies ist ein weiterer Beweis dafür, wie unzuverlässig und wankelmüsig Herz und Sinn des Menschen sind.

28,7 »Der Erste der Insel« Melite hieß zu dieser Zeit »Publius«. Er besaß in der Nähe des Strandes, wo die Schiffbrüchigen gelandet waren, beträchtliche »Ländereien«. Dieser reiche römische Beamte »nahm« Paulus und seine Freunde »freundlich« auf und gab ihnen »drei Tage« lang Quartier. Die Schiffbrüchigen hatten also ausreichend Zeit, um sich ein dauerhaftes Winterquartier zu verschaffen.

28,8 Die Freundlichkeit dieses Heiden blieb nicht unbefohnt. Zu dieser Zeit wurde sein »Vater ... von Fieber und Ruhr befallen ... Zu dem ging Paulus hinein, und als er gebetet hatte, legte er ihm die Hände auf und heilte ihn.«

28,9.10 Die Nachricht von dieser Heilung verbreitete sich bald auf der ganzen »Insel«. Während der nächsten drei Monate wurden alle Kranken zu Paulus gebracht, und alle wurden geheilt. Die Menschen auf Melite erzeugten dem Apostel und Lukas⁸³ ihre Wertschätzung, indem sie diese mit Ehren überhäuften und viele Geschenke brachten, die auf der Weiterreise nach Rom von Nutzen sein konnten.

28,11 Als »nach drei Monaten« der Winter vorbei war, konnte man wieder sicher segeln. Der Hauptmann ging mit seinen Gefangenen an Bord »eines alexandrinischen Schiffes«, »das auf der Insel überwintert hatte«. Als Galionsfigur des Schiffes waren die »Dioskuren«, auf Deutsch Zwillinge, zu sehen, womit Kastor und Pollux gemeint sind. Diese waren bei den Heiden die Schutzgötter der Seeleute.

28,12-14 Von Melite aus segelten sie nach »Syrakus«, der Hauptstadt Siziliens, an dessen Ostküste gelegen. Das Schiff blieb dort drei Tage und fuhr dann weiter nach »Rhegion« an der Südwestspitze Italiens, gewissermaßen an der Zehenspitze des »Stiefels« gelegen. »Nach einem Tag« kam ein günstiger »Südwind« auf, der es den Männern ermöglichte, 290 Kilometer nordwärts die Westküste Italiens hinauf bis »nach Puteoli« an der Nordküste der Bucht von Neapel zurückzulegen. »Puteoli« lag rund 240 Kilometer südöstlich von »Rom«. In Puteoli »fanden« die Reisegefährten »Brüder«, mit denen Paulus »sieben Tage« der Gemeinschaft verbringen durfte.

28,15 Wir erfahren nirgendwo, wie die Nachricht von der Ankunft des Paulus in Puteoli nach Rom gelangte. Doch zwei verschiedene Gruppen von »Brüdern« machten sich auf den Weg,

ihm »entgegen«. Ein Gruppe reiste 69 Kilometer bis nach Forum-Appii (dt. *Markt des Appius*) südöstlich von Rom. Die andere Gruppe reiste 53 Kilometer südostwärts bis »TresTabernae« (dt.: *drei Schenken*). »Paulus« wurde durch diesen ergreifenden Liebesbeweis der Heiligen in Rom sehr aufgemuntert und ermutigt.

28,16 Nach seiner Ankunft in »Rom« wurde ihm »erlaubt, mit dem Soldaten, der ihn bewachte«, in einem Privathaus zu leben.

Hausarrest des Paulus und sein Zeugendienst gegenüber den Juden Roms (28,17-31)

28,17-19 Entsprechend seiner Vorgehensweise, zuerst immer den »Juden« Zeugnis zu geben, sandte »Paulus« den religiösen Führern der dortigen jüdischen Gemeinde eine Einladung. »Als sie aber« in seinem Mietshaus »zusammengekommen« waren, erklärte er ihnen seinen Fall. Er berichtete, dass, obwohl er »nichts gegen das« jüdische »Volk oder« seine »Gebräuche« getan hatte, die Juden in »Jerusalem« ihn »in die Hände der Römer überliefert« hatten. Die heidnischen Behörden hatten keinen Grund für die Anklage gesehen und wollten ihn frei lassen, doch als »die Juden« dem Urteil »widersprachen«, war der Apostel gezwungen, sich »auf den Kaiser zu berufen«. Dabei ging es jedoch nicht darum, gegen seine »Nation« eine Klage vorzubringen, sondern darum, sich zu verteidigen.

28,20 Weil ihm kein Verbrechen gegen das jüdische Volk zur Last gelegt werden konnte, hatte er die führenden römischen Juden »herbeigerufen«. Er sei »wegen der Hoffnung Israels« in Ketten geschlagen worden. »Die Hoffnung Israels« bezeichnet, wie schon vorhergesagt, die Erfüllung der Verheißenungen an die jüdischen Patriarchen, insbesondere die Messiasverheibung. Zu dieser Erfüllung der Verheißenungen gehörte auch die Auferstehung aus den Toten.

28,21.22 Die führenden Juden erklärten, nichts Belastendes über den Apostel Paulus zu wissen. Sie hatten keine »Briefe von Judäa ... über« ihn empfangen, und keiner ihrer jüdischen Gefährten hatte irgendwelche Berichte gegen ihn vorgebracht. Doch sie wollten mehr von Paulus hören, weil sie wussten, dass dem christlichen Glauben, für den er einstand, »überall widersprochen wird«.

28,23 Einige Zeit später kam eine große Anzahl dieser Juden zur »Herberge« des Paulus, um mehr von ihm zu hören. Er nahm die Gelegenheit wahr, ihnen Zeugnis vom »Reich Gottes« zu geben und sie »von Jesus« zu »überzeugen«. Dabei zitierte er »aus dem Gesetz Moses« und »den Propheten, von frühmorgens bis zum Abend«.

28,24 Einige glaubten seiner Botschaft, doch »andere glaubten nicht«. (Unglaube ist schlimmer als die bloße Tatsache, dass jemand die Botschaft nicht annimmt. Er deutet vielmehr auf eine aktive Ablehnung hin.)

28,25-28 Als »Paulus« sah, dass das Evangelium wieder einmal – insgesamt gesehen – von den Juden abgelehnt wurde, zitierte er Jesaja 6/9+10. Dort wurde der Prophet beauftragt, das Wort einem »Volk« zu predigen, dessen »Herz ... dick«, dessen »Ohren« taub und dessen »Augen« blind geworden waren. Der Apostel litt wieder einmal unter der Situation, das Evangelium Menschen zu predigen, die es nicht hören wollen. Angesichts dieser Ablehnung durch die Juden verkündigte »Paulus«, dass er das Evangelium nun den Angehörigen der »Nationen« bringen werde. Dabei vertraute er darauf, dass »sie« es »auch hören« würden.

28,29 (S. Anmerkung revidierte Elberfelder Bibel.) »Die« ungläubigen »Juden (gingen) weg und« diskutierten heftig untereinander. Wie Calvin betont, erzürnte die Tatsache, dass Paulus diese Prophezeiung zitierte, die Gottlosen unter den Juden, die den Messias verworfen. Dadurch

wurden sie gegen die Juden aufgebracht, die ihn annahmen. Der Reformator wendet diese Erkenntnis dann auf hilfreiche Weise an:

Letztlich ist es vergeblich, wenn Menschen sich beklagen, dass das Evangelium Christi Spaltungen verursacht, wenn es doch offensichtlich ist, dass diese Spaltungen ihre Ursache in der Halsstarrigkeit der Menschen haben. Und in der Tat ist es für uns notwendig, diejenigen zu bekämpfen, die Gott verachten, wenn wir echten Frieden mit ihm genießen wollen.⁸⁴

28,30 Danach blieb Paulus »zwei ganze Jahre« in Rom, wobei er »in seiner eigenen Mietwohnung« leben konnte und dabei ständig Besuchern dienen konnte. Wahrscheinlich schrieb er während dieser Zeit die Briefe an die Epheser, Philipper und Kolosser sowie an Philemon.

28,31 Er genoss ein relativ großes Maß an Freiheit und »predigte das Reich Gottes und lehrte die Dinge, die den Herrn Jesus Christus betreffen, mit aller Freimütigkeit ungehindert«.

Hier endet das Buch der Apostelgeschichte. Einige Ausleger sind der Ansicht, dass es seltsam jäh endet. Doch der Plan, der zu Anfang vorgestellt wird, ist nun erfüllt. Das Evangelium hat Jerusalem, Judäa, Samaria und nun auch die Heidenwelt erreicht.

Die Ereignisse im Leben des Paulus nach Ende der Apostelgeschichte können nur aus seinen späteren Briefen erschlossen werden.

Man nimmt allgemein an, dass sein Rechtsfall nach zwei Jahren vor Nero kam und mit einem Freispruch endete.

Danach begann er seine sogenannte vierte Missionsreise. Im Folgenden finden sich die Orte, die er dabei wahrscheinlich besucht hat, obwohl die Reihenfolge nicht unbedingt festliegt:

1. Kolossä und Ephesus (Philemon 22).
2. Mazedonien (1. Timotheus 1/3; Philipper 1/25; 2/24).
3. Ephesus (1. Timotheus 3/14).
4. Spanien (Römer 15/24).
5. Kreta (Titus 1/5).
6. Korinth (2. Timotheus 4/20).
7. Milet (2. Timotheus 4/20).
8. Den Winter verbrachte er in Nikopolis (Titus 3/12).
9. Troas (2. Timotheus 4/13).

Wir wissen nicht, warum, wann oder wo er wieder gefangen genommen wurde. Den entsprechenden Aussagen können wir jedoch entnehmen, dass er noch ein zweites Mal als Gefangener nach Rom gebracht wurde. Diese Gefangenschaft war härter als die erste (2. Timotheus 2/9). Er wurde von den meisten seiner Freunde verlassen (2. Timotheus 4/9-11) und wusste, dass sein Tod kurz bevorstand (2. Timotheus 4/6-8).

Es ist überliefert, dass er außerhalb der Stadt Rom im Jahr 67 oder 68 enthauptet worden ist. Wer sein Wirken angemessen würdigen will, lese 2. Korinther 4/8-10; 6/4-10 und 11/23-28 sowie unseren Kommentar zu diesen aufschlussreichen Zusammenfassungen.

Exkurs zur Botschaft der Apostelgeschichte

Nachdem wir nun die Apostelgeschichte gelesen haben, ist es sinnvoll, sich die Prinzipien und die Praxis der ersten Christen noch einmal ins Gedächtnis zu rufen. Welche Eigenschaften charakterisierten den einzelnen Gläubigen und die Ortsgemeinden, zu denen sie gehörten?

Erstens ist es offensichtlich, dass die Christen des 1. Jahrhunderts in erster Linie für den Herrn Jesus lebten. Alle ihre Zukunftsaussichten drehten sich um Christus. Der Hauptgrund ihrer Existenz war das Zeugnis für den Heiland, und sie gaben sich dieser Aufgabe mit aller Kraft hin. In einer Welt, in der sich ein wahnwitziger Kampf ums Dasein abspielte, gab es einen harten Kern eifriger christlicher Jünger, die zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachteten. Alles andere war dieser herrlichen Berufung untergeordnet.

Jowett bemerkt anerkennend:

Die Jünger waren mit dem heiligen, glühenden Eifer getauft, der vom Altar Gottes stammte. Sie hatten dieses innere Feuer, von dem jeder andere Aspekt des Lebens seine Kraft bezieht. Dieses Feuer in der Seele der Apostel war wie der Heizkessel eines großen Dampfers, der ihn durch die Stürme und über die schreckliche Tiefe des Wassers führt. Nichts konnte diese Männer aufhalten! Nichts konnte ihr Fortkommen hindern. Man sieht an all ihren Taten und Worten, dass ihr Leben von dem einen großen Befehl geprägt war. Sie hatten Leben und Licht, weil sie mit der Kraft des Heiligen Geistes getauft worden waren.

Die Botschaft ihrer Predigt war die Auferstehung und die Herrlichkeit des Herrn Jesus Christus. Sie waren Zeugen eines auferstandenen Heilands. Die Menschen hatten den Messias getötet, doch Gott hatte ihn aus den Toten auferweckt und ihm den höchsten Ehrenplatz im Himmel gegeben. Jedes Knie muss sich vor ihm beugen – dem Verherrlichten zur Rechten Gottes. Es gibt keinen anderen Weg zum Heil.

In einer Umwelt voller Hass, Bitterkeit und Habsucht verwirklichten die Jünger die Liebe zu allen Menschen. Sie erwiderten Verfolgung mit Freundlichkeit und beteten für diejenigen, die sie angriffen. Ihre Liebe ihren Mitchristen gegenüber ließ ihre Feinde ausrufen: »Seht, Welch eine Liebe haben diese Christen untereinander!«

Wir erhalten den Eindruck, dass sie sehr viel für die Verbreitung des Evangeliums opferten. Sie sahen ihren materiellen Besitz nicht als ihr Eigentum, sondern als von Gott gegebenes Gut an, dessen Verwalter sie waren. Wo immer echte Not bestand, wurde sofort Geld hingeschickt, um die Not zu lindern.

Die Waffen ihres Kampfes waren nicht fleischlich, sondern mächtig für Gott zur Zerstörung von Festungen. Sie erkannten, dass sie nicht gegen führende Politiker oder Priester kämpften, sondern gegen die Geister der Bosheit in der Himmelswelt. So stürmten sie vorwärts, mit Glauben, Gebet und dem Wort Gottes bewaffnet. Im Gegensatz zum Islam wuchs das Christentum in seiner Anfangszeit nicht durch Gewaltanwendung.

Diese ersten Christen lebten in Absonderung von der Welt. Sie waren zwar in ihr, aber nicht von ihr. Sie hielten Kontakt mit Ungläubigen, soweit es um ihr Zeugnis ging, doch sie verrieten ihre Treue zu Christus nicht. Deshalb hatten sie an den sündigen Vergnügungen der Welt keinen Anteil. Als Pilger und Fremde reisten sie durch ein fremdes Land und versuchten, allen zum Segen zu werden, ohne sich durch die Sünde zu verunreinigen.

Engagierten sie sich in der Politik oder versuchten sie, soziale Missstände ihrer Zeit zu verändern? Ihre Ansicht war, dass alle Krankheiten und Missbräuche der Welt ihre Ursache in der sündigen Natur des Menschen haben. Um all das Böse abzustellen, musste man an der Wurzel ansetzen. Soziale und politische Reformen behandeln die Symptome, ohne die

Krankheit selbst zu beseitigen. Nur das Evangelium kann hier Ursachen bekämpfen, indem es die verdorbene Natur des Menschen verändert. Und deshalb ließen sie sich nicht durch noch so gute Verbesserungen ablenken. Sie predigten das Evangelium, ob es nun gelegen oder ungelegen war. Wo immer das Evangelium aufgenommen wurde, wurden die eiternden Geschwüre geheilt oder verkleinert.

Sie waren nicht erstaunt, wenn sie verfolgt wurden. Sie waren unterwiesen worden, Verfolgung zu erwarten. Statt auch nur zu versuchen, sich selbst zu rechtfertigen, überließen sie Gott, der gerecht richtet, das Urteil. Statt nach Möglichkeiten zu suchen, entsprechenden Prozessen zu entgehen, baten sie um Mut, Christus allen zu verkündigen, mit denen sie in Kontakt kamen.

Das Ziel der Jünger war die Evangelisation der gesamten Welt. Für sie gab es keinen Unterschied zwischen Heimat- und Auslandsmission. Ihr Missionsfeld war die ganze Erde. Ihre evangelistischen Aktivitäten dienten nicht dem Selbstzweck, d. h. sie waren nicht darauf gerichtet, nur Menschen zu Christus zu führen und sie dann sich selbst zu überlassen. Stattdessen sammelten sie die Bekehrten in Ortsgemeinden. Hier wurden die Betreffenden im Wort unterwiesen, zum Gebet angehalten und auf andere Weise im Glauben gestärkt. Dann wurden sie aufgefordert, mit anderen die Botschaft hinauszutragen.

Die Errichtung von Ortsgemeinden gab der Arbeit Beständigkeit und war die Basis der Evangelisation der Umgebung. Diese Gemeinden waren gut auf die Bedürfnisse vor Ort eingestellt: Sie hatten eine eigene Leitung, wurden selbst evangelistisch aktiv und kamen selbst für ihren Unterhalt auf. Jede Versammlung war von anderen Gemeinden unabhängig, obwohl die Gemeinschaft des Geistes unter ihnen gepflegt wurde. Jede Gemeinde versuchte, weitere Gemeinden im Umland zu gründen. Und jede wurde von den eigenen Gliedern unterhalten. Es gab keine zentrale Kirchenbehörde oder Dachorganisation, die über die Finanzen wachte.

Die Gemeinden waren in erster Linie geistige Zufluchtsorte für Gläubige und weniger Zentren zur Erreichung der Verlorenen. Zu den Gemeindeaktivitäten gehörten das Brechen des Brotes, die Anbetung, das Gebet, das Bibelstudium und die Gemeinschaftspflege. Die Evangelisationsveranstaltungen wurden nicht in den Gemeinden an sich gehalten. Vielmehr wurden die Gläubigen überall evangelistisch aktiv, wo sich die Gelegenheit bot, die Ungläubigen zu erreichen – in Synagogen, auf Marktplätzen, auf der Straße, im Gefängnis und von Haus zu Haus.

Die Gemeinden trafen sich nicht in Gebäuden, die eigens zu diesem Zweck errichtet wurden, sondern in den Privathäusern der Gläubigen. Damit war die Gemeinde in Zeiten der Verfolgung sehr flexibel und konnte schnell und einfach »untertauchen«.

Zunächst gab es noch keine Konfessionen bzw. Denominationen. Alle Gläubigen wurden als Glieder am Leib Christi anerkannt, wobei jede Ortsgemeinde ein Teil der universellen Gemeinde war.

Auch gab es keinen Unterschied zwischen Geistlichen und Laien. Niemand hatte das ausschließliche Recht, in einer Versammlung zu predigen, zu lehren, zu taufen oder das Herrenmahl auszuteilen. Man erkannte an, dass jeder Gläubige eine Gabe hat, und jeder hatte die Freiheit, diese Gabe auch auszuüben.

Diejenigen, die als Apostel, Propheten, Evangelisten, Pastoren und Lehrer begabt waren, versuchten nicht, sich zu unersetzbaren Amtspersonen zu machen. Ihre Aufgabe war es vielmehr, die Heiligen im Glauben aufzuerbauen, damit auch sie in der Lage wären, dem Herrn täglich zu dienen. Die begabten Männer zur Zeit des Neuen Testaments wurden für ihre Aufgabe durch eine besondere Salbung mit dem Heiligen Geist ausgerüstet. Das erklärt, warum ungelehrte und schlichte Männer solch einen Einfluss auf ihre Zeit ausüben konnten. Sie übten ihren Dienst nicht als Beruf in dem Sinne aus, wie wir das heute verstehen, sondern nebenberuflich als Prediger, die vom Himmel her gesalbt worden waren.

Die Verkündigung der Botschaft wurde in der Apostelgeschichte oft von Wundern begleitet – von Zeichen und Wundern und verschiedenen Gaben des Heiligen Geistes. Obwohl diese Wunder eher in der ersten Hälfte des Buches vorkommen, finden wir doch einige davon noch in den letzten Kapiteln.

Nachdem eine Ortsgemeinde gegründet worden war, ernannten die Apostel oder ihre Stellvertreter Älteste – Männer, die einen geistlichen Aufseherdienst ausübten. Diese Männer weideten die Herde. In jeder Gemeinde gab es mehrere Älteste.

Das Wort »Diakon« wird in der Apostelgeschichte nicht für ein kirchliches Amt benutzt. Vielmehr wird die Verbform des Wortes verwendet, um Dienste, die für den Herrn getan wurden, zu bezeichnen, ganz gleich, ob sie irdischer oder geistlicher Natur waren.

Die ersten Gläubigen praktizierten die Taufe durch Untertauchen. Der allgemeine Eindruck ist, dass die Gläubigen schon kurz nach ihrer Bekehrung getauft wurden. Am ersten Tag der Woche versammelten sich die Jünger, um beim Brechen des Brotes an den Herrn zu denken. Dieser Gottesdienst war sicherlich nicht so formell wie heute. Es scheint so gewesen zu sein, dass das Herrenmahl im Zusammenhang mit einem normalen Mahl oder einem Liebesmahl gefeiert wurde.

Die ersten Christen zeichneten sich durch eine unwahrscheinlich große Gebetsfreudigkeit aus. Das Gebet war ihre Lebensader, die sie mit Gott verband. Die Gebete waren ernsthaft, voll Glauben und inständig. Die Jünger fasteten auch, damit sich all ihre Kräfte auf Geistliches konzentrieren konnten, ohne abgelenkt oder geschwächt zu werden.

Nach Gebet und Fasten befahlen die Propheten und Lehrer in Antiochia Barnabas und Saulus Gott an, damit sie sich einem besonderen Missionsauftrag widmen konnten. Beide Männer hatten Gott schon vorher eine Zeit lang gedient. Dieses Anbefehlen war deshalb keine offizielle Ordination, sondern die Anerkennung der führenden Männer in Antiochia, dass der Heilige Geist sie wirklich berufen hatte. Es war auch ein Ausdruck der herzlichen Gemeinschaft der Gemeinde mit dem Auftrag, den Barnabas und Saulus erfüllten.

Diejenigen, die hinausgingen, wurden von ihrer Gemeinde nicht in ihrem Dienst kontrolliert. Sie waren offensichtlich frei, so zu dienen, wie der Heilige Geist sie leitete. Doch sie berichteten immer wieder ihren Heimatgemeinden über den Segen, den Gott auf ihre Arbeit legte.

In diesem Zusammenhang erkennt man, dass die Gemeinde kein völlig durchorganisiertes Gebilde, sondern ein lebendiger Organismus war. Diesbezüglich war das gesamte Gemeindeleben der Führung durch den Herrn untergeordnet. Das Haupt der Gemeinde, Christus im Himmel, leitete die Glieder und gab ihnen Weisungen. Sie waren bestrebt, belehrbar, flexibel und aufmerksam zu bleiben. Daher ist es erfrischend, in der Apostelgeschichte statt eines fest gefügten Rahmens für den Dienst Beweglichkeit und Flexibilität zu finden, während Starrheit fehlt. So gab es z. B. keine feste Regel, wie lange ein Apostel an einem Ort zu bleiben hatte. In Thessalonik blieb Paulus etwa drei Monate, in Ephesus aber drei Jahre. Es hing alles davon ab, wie lange er brauchte, die Heiligen aufzuerbauen, bis sie den Dienst in der Gemeinde selbstständig weiterführen konnten.

Es gibt einige Ausleger, die der Ansicht sind, dass die Apostel ihre Aufmerksamkeit auf die größeren Städte beschränkten und es den dort bestehenden Gemeinden überließen, das Umland zu missionieren. Doch stimmt das? Hatten die Apostel eine solch starre, vorher festgelegte Strategie? Oder folgten sie einfach Tag für Tag den Anweisungen des Herrn – ob es um wichtige Knotenpunkte ging oder nur um eine kleine Siedlung?

Sicherlich ist einer der herausragenden Eindrücke, die wir in der Apostelgeschichte sammeln, dass die ersten Christen die Leitung des Herrn erwarteten und darauf angewiesen waren. Sie

hatten alles um Christi willen verlassen. Sie hatten nichts und niemanden als den Herrn selbst. So erwarteten sie von ihm ihre täglichen Anweisungen und wurden nicht enttäuscht.

Es scheint die Praxis der umherreisenden Christen gewesen zu sein, zu zweit zu reisen. Der Partner war oft ein jüngerer Bruder, der so in seine Aufgabe hineinwachsen konnte. Die Apostel hielten immer nach treuen jungen Männern Ausschau, die sie in der Jüngerschaft weiterführen konnten.

Zu bestimmten Zeiten bestritten die Diener des Herrn ihren Unterhalt selbst, so arbeitete Paulus z. B. zeitweilig in seinem Beruf als Zeltmacher. Zu anderen Zeiten wurden die Missionare durch Liebesgaben von einzelnen Gläubigen oder von Gemeinden unterstützt.

Eine andere bemerkenswerte Beobachtung besteht darin, dass diejenigen, die geistliche Führer waren, als solche von den Heiligen, mit denen sie in eine Dienstgemeinschaft gestellt waren, anerkannt wurden. Es war der Heilige Geist, der sie bevollmächtigte, mit Autorität zu sprechen. Und der gleiche Heilige Geist gab anderen Gläubigen den wahren geistlichen Trieb, sich dieser Autorität unterzuordnen.

Die Jünger gehorchten bis zu einem gewissen Punkt der Obrigkeit. Dieser Punkt wurde dann überschritten, wenn ihnen verboten wurde, das Evangelium zu predigen. Dann gehorchten sie Gott mehr als den Menschen. Wenn sie von den Behörden gestraft wurden, dann ertrugen sie dies, ohne sich zu wehren und ohne je Umsturzpläne gegen die Obrigkeit zu hegen.

Das Evangelium wurde zunächst den Juden gepredigt, doch in dem Maße, wie Israel als Volk die Botschaft ablehnte, erging die Gute Nachricht auch an die Heiden. Das Gebot (den »Juden zuerst«; vgl. Römer 1/16; Anm. d. Übers.) wurde während der Apostelgeschichte erfüllt. Die Juden heute stehen vor Gott auf derselben Stufe wie die Heiden – es gibt keinen Unterschied, denn »alle haben gesündigt und erlangen nicht die Herrlichkeit Gottes«.

Im Dienst der ersten Christen zeigte sich ungeheuer große Vollmacht. Aus Angst vor Gottes Missfallen bekannten die Menschen sich nicht leichtfertig dazu, Christen zu sein. Die Sünde kam in der Gemeinde schnell ans Licht und wurde in einigen Fällen sogar sofort von Gott bestraft, wie z. B. bei Hananias und Saphira.

Eine letzte und nachhaltige Überzeugung, die wir beim Studium der Apostelgeschichte gewinnen, ist folgende: Wenn *wir* dem Beispiel der ersten Christen im Glauben, im Opfer, in der Hingabe und im unermüdlichen Dienst folgen würden, dann könnte die Welt noch in unserer Generation evangelisiert werden.